

www.e-rara.ch

Anleitung zur Kenntniss der Belgischen Landwirtschaft

Schwerz, Johann Nepomuk Hubert von

Halle, 1807-1811

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 36807

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-81139>

Erste Abtheilung. Ueber den Ackerbau des Departements von Norden, sonst des französischen Flanderns.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20^e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelnformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Beschreibung des Ackerbaues
einiger
niederländischen Departementer.

Erste Abtheilung.

Ueber den Ackerbau des Departements von Norden, sonst des französischen Flanderns.

Die flamändischen Landwirthe sind ohne Widerrede, und selbst nach dem Zeugnisse der Engländer, die vorzüglichsten Ackerleute des Erdbodens. A. Young sagt von sich selbst, daß er sich noch so lange für unwissend im Ackerbaue halten würde, als er den von dem ehemaligen Belgien noch nicht würde untersucht haben.

Der Regel nach sollte freylich eine gute Theorie der Praxis vorleuchten; allein im Ackerbaue sind die Theoretiker zurück geblieben. Nothwendigkeit und Mangel leiden keinen Verzug, und so machte die Praxis den Vorsprung.

Als die Engländer im Jahre 1650 die flamändische Ackerwirthschaft kennen lernten, so hielten sie dieselbe keinesweges für einen blinden Schlendrian; denn ihre Resultate zeigten sattfam, daß sie die Folge einer eben so glücklichen als überdachten Methode war. England bediente sich derselben sogar, um seinen eigenen Ackerbau zu verbessern; und noch zu unsern Zeiten hat es sich darnach umgesehen. Kaum war der board of agriculture errichtet, so schickte er mehrere Fragen nach Brüssel, deren Beantwortung von dem Abbé Mann und H. von Voederle sich in den landwirthschaftlichen Beiträgen im Englischen abgedruckt findet. Diese Fragen betrafen den Fruchtwechsel, den Dünger, die Behandlung des Viehes, den Raps, den Kleebau, als die Basis des niederländischen Ackerbaues, die Größe der Pachtthöfe u. s. w.

Eine dieser Fragen, welche den belgischen Landwirthen gewiß zur Ehre gereicht, war in folgenden Worten abgefaßt: „Sind die großen Aerndten Flanderns und ihre Ergiebigkeit eben so sehr der vortreflichen Cultur als der Güte des Bodens zuzuschreiben? Und zieht ein flamändischer Landwirth nicht auch gute Aerndten von einem schlechten Boden?“ Diese Frage ist nun eben der Punkt, dessen Beleuchtung wir uns hier vorgesetzt haben. Wir wählen zu dem Ende einen Pachthof, dessen Zergliederung der Gegenstand unserer Untersuchung seyn soll.

Man hat seit 50 Jahren Vieles über den Ackerbau geschrieben; man hat mehrere Entdeckungen gemacht;

macht; die Theorieen haben sich gemehrt; allein die praktische Wissenschaft hat in der That noch wenig davon gewonnen. Unterdessen scheint man darüber einig zu seyn, daß zur Aufstellung richtiger Elementargesetze für den Ackerbau eine umständliche, genaue und klare Beschreibung der Natur des Bodens von jedem Departemente, jedem Distrikte, und beynahe jedem Dorfe, so auch der Culturart jeder Gegend, der Sitten, Eigenschaften und Kräfte ihrer Bewohner, und endlich des Einflusses ihres Klima's erfordert werde. Zu diesem großen Endzwecke einen kleinen Beytrag zu liefern, ist mein Vorhaben.

Meine Beschreibung wird sich auf die Beobachtungen genauer Sachkenner gründen, daher wird das Bild, das ich dem Leser vorhalten werde, nicht das Ideal von dem seyn, was man thun soll, sondern von dem, was man wirklich in dem Theile des Departements von Norden, den man bisher mit dem Namen der Castellaney von Lille bezeichnet hat *), thut. Diese

U 2

ge

*) Möchten nur alle französische Schriftsteller, welche über die Landwirthschaft schreiben, dieses beherzigen, den Ton des Diktators fahren lassen, und aufhören, das Publikum mit Phantasieen und Gesetzen zu überschwemmen, die doch kein erfahrener Landwirth weder annimmt, noch ausführt; möchten sie dem unberechten Landmanne auch einmal das Wort lassen, sich die Mühe nehmen, über das von ihm Gesagte nachzudenken, und demnächst erst ihre Wissenschaft darüber sprechen lassen: so würden Praxis und Theorie nicht wenig bey dieser Bescheidenheit gewinnen.

gehörte vormals zu den Niederlanden, die nebst der unter einem weit glücklichern Himmelsstriche gelegenen Lombarden den reichsten Erdstrich Europens ausmachen.

Es herrscht ein ziemlich verbreitetes Vorurtheil unter den agronomischen Schriftstellern, als wenn dem Boden von Flandern eine alle Begriffe übersteigende Fruchtbarkeit eigen sey. Dieser Irrthum mußte sich um so leichter verbreiten, da diese Herren es einer dem andern nachschreiben, ohne den Ackerbau auf dem Felde selbst studiert zu haben.

Die Ländereyen der Castellanen von Lille sind durchgehends thonig, geschlossen, kalt und schwer. Sie brausen nicht mit Säuren. Sie halten den Regen an. Bey der Hitze trocknen sie aus und bekommen Risse. Werden sie bey nassem Wetter gepflügt, so schneidet sich der Boden wie ein feuchter Teig. An einigen Orten findet man in einer Tiefe von 3 bis 4 Fuß Wasser; an andern liegt über dem Wasser eine Schicht einer noch härtern und festern Erde, als die der Oberfläche ist. Es ist eine Art Schurf, die mehr oder weniger tief in dem Boden steckt. Zuweilen findet sich unter dieser Schicht eine andere von Thon. Wieder an andern Orten ist der Untergrund von einer steinigen Substanz, die aus zerfallenen Muscheln zu bestehen scheint. Sie bildet ganze Massen einer zarten leichten Steinart, die sich an der Luft verhärtet, und daher zum Bauen gebraucht werden kann.

Eine auszeichnende Eigenschaft dieser Ländereyen ist die außerordentliche Feuchtigkeit. Der größte Theil
der

der Pachthöfe um Lille ist dieser großen Masse wegen mit 5 bis 10 Fuß breiten und 3 bis 4 Fuß tiefen Gräben eingefasst. Unter hundert und dreißig Gemeinden der Castellaney von Lille findet man vier und funfzig, die Moräste enthalten, welche man erst seit 50 Jahren ausgetrocknet hat, und jetzt noch stehen über 200 Hectars unter Wasser *).

Der Boden von Flandern ist schlechter als der von einigen Cantonen Frankreichs in den Provinzen, die vormals den Namen der Normandie, Picardie, Touraine, Valois, Bretagne u. s. w. führten. Welchen Ursachen hat denn nun die Castellaney von Lille die großen Fortschritte im Ackerbaue zu verdanken? Vermuthlich sind es folgende: 1) die Vertheilung der öffentlichen Abgaben; 2) die Abschaffung der Auflagen aufs Salz und den Tabak; 3) die Erleichterung bey Stellung der Miliz, des Frohndienstes u. s. w.; 4) die Vertheilung des Grundeigenthums; 5) die strenge Oekonomie der Landwirthes; 6) die Bewerbung um Dünger. Die Wahrheit davon wird durch die Ansicht und Untersuchung folgender Tabelle und der ihr bengefügeten Erklärungen von selbst einleuchten.

U 3

Sch

*) Da der Verfasser den Boden bloß in Bezug auf die Gegend betrachtet, in welcher sich der Pachthof befindet, den er sich zu zergliedern vorsetzt; so hat er sich auf die Beschreibung desjenigen Bodens beschränkt, der sich in gedachter Gegend findet. Der Boden ist übrigens in dem Departement von Norden von großer Verschiedenheit, wie wir im Anhang zu dieser Abtheilung sehen werden.

Ich habe in dieser Tabelle die Vertheilung der Felder und des Düngers, die Zahl der Pflugarten, die Ausfaat und den Ertrag angegeben. Diese Form schien mir dazu am besten, ohne irgend ein System einzumischen. Die Erklärung der Colonnen schränkt sich auf das ein, was der Deutlichkeit wegen zu sagen unumgänglich nöthig war.

Es wäre zu wünschen, daß man ähnliche Tabellen und Berechnungen in allen Gegenden des Reichs über den Ackerbau aufstellte, um die Resultate davon gegen einander vergleichen zu können. Wenigstens wird die gegenwärtige zeigen, welchen Fleiß und Mühe sich die belgischen Landwirthe geben; sie wird begreiflich machen, daß dasjenige, was ihr Boden hervorbringt, nur durch eine Arbeit und einen Düngeraufwand hat hervorgebracht werden können, wovon man anderswo keine Vorstellung hat. Sie ist ein äußerst schätzbares Modell, das dem Nachdenken und der Nachahmung der Landwirthe in allen Ländern vorgelegt zu werden verdient. Man hat zwar nicht überall das besondere Klima, auch nicht den Boden des Departements von Norden; aber wir wissen, daß eben dieses Klima und dieser Boden dem belgischen Landwirthe mehr Hindernisse als Vortheile gewähren, und die Tabelle selbst wird zeigen, welcher Kraftaufwand dazu gehört, um jene Hindernisse zu besiegen.

Ich will nicht behaupten, daß man gar nichts dagegen einzuwenden und daran zu tadeln finden werde, denn was ist wohl von allem Tadel frey? A. Young hat einige Theile der flamändischen Verfahrungsart in
 feis

Tabelle eines Pächthofes von sechzehn Bundern in der Gegend von Lille, Departement von Norden.

[illegible]

seinen Annalen getadelt. Eingenommen für die großen Pachthöfe, konnte er sich nicht einbilden, daß ein Land, welches in so kleine Wirthschaften vertheilt wäre, besser, als jedes andere, cultivirt seyn könne. Wer aber richtig von einem Gegenstande urtheilen will, muß vorher alle Vorurtheile ablegen.

Wir haben diesem allem nur Thatfachen und Berechnungen entgegen zu stellen. Erstere werden auf der Tabelle, letztere nachher vorkommen. Da die Untersuchungen, wodurch sie zusammengebracht worden sind, vom Jahre 1776 her datiren, so hat man die darin vorkommenden alten Benennungen vom Maaß und Gewicht beybehalten, mit dem Vorbehalte, sie in den Erklärungen in die neuern Maaße zu reduciren.

Vorläufig ist es nöthig, hier noch zu bemerken, daß das Bunder in sechzehn Theile abgetheilt ist; daß 4 Havots eine Rasiere, und 2 Rasiere einen Sack machen. Der Sack*) wiegt durchgehends 240 Pfund (12 Miriagrammes), wie der Serier von Paris.

Bemerkung zu nebenstehender Tabelle.

Irrthum bey der ersten Ansicht der Tabelle zu vermei-
den, sage ich vorläufig, daß die Inschrift der ersten Colonne, Verwendung der Gelder und ihre Bestellung in einem vierjährigen Umlaufe, wie sie der Verfasser angegeben, nicht richtig sey, und: in einem vierjährigen Umlaufe der Wirthschaft, heißen solle, weil, wie wir später entwickeln werden, die Gelder selbst nicht einen vier, sondern einen zehnjährigen Fruchtumlauf haben.

U 4

Er

*) Vermuthlich spricht der Verfasser vom Weizen.

Erklärung der Colonnen vorliegender Tabelle.

Wir haben nunmehr den Stoff nach der Ordnung der Colonnen zu entwickeln, wie er darin vorkommt, und zwar:

- 1) die Flächengröße des Pachthofes, den wir im Auge haben;
- 2) die Vertheilung der Felder, d. h. den Fruchtwechsel;
- 3) den Dünger und seine Anwendung;
- 4) die Pflugarten und Feldbearbeitung;
- 5) die Einsaat;
- 6) den Ertrag.

§. 1.

Flächen = Inhalt.

Das Bunder enthält 3734 Toisen, 20 Fuß 64 Qu. Zoll. Da der pariser Arpent 900 Toisen hat, so folgt, daß das Bunder gleich sey 4 Arpens 134 Toisen 20 Fuß 64 Qu. Zoll, also $4\frac{1}{5}$ Arpens ausmache. Das Bunder ist größer als der Hectar; denn dieser enthält nur $2632\frac{43}{100}$ Toisen. Das Bunder wird in sechzehn Theile vertheilt, die man Cents nennt. Das Cent ist etwas größer als eilf Ares.

Der Pachthof, von dem die Rede ist, liegt ungefähr eine Stunde (5 Kilometres) von Lille, und besteht aus 16 Bunder, oder aus 65 pariser Arpens und

und einem Bruche, den wir für die Wege von einem Felde zum andern und den Platz einiger kleinen Gebäude weggelassen. Diese 16 Bunder gleichen $22\frac{1}{3}$ Hectars *). Es macht also nicht den sechsten Theil der Größe aus, den die Höfe in Beauce und der Picardie haben. Wirthschaften von 150 Hectars sind in diesen Gegenden ganz gewöhnlich, und doch bringen sie verhältnißmäßig lange das nicht ein, was der flandrische Landwirth von seinen 16 Bundern zu ziehen weiß.

Uebrigens aber ist es auch gewiß, daß kein Landwirth irgendwo schlechter lebt und wohnt, als ein Pächter um Lille. Oft findet er sich nur dadurch, daß er sein Leben in einer elenden Hütte verlebt, und sich bloß von schlechten und gemeinen Speisen nährt, im Stande, die täglichen Ausgaben zu bestreiten, von welchen

A 5

so

*) Der Verfasser sagte früher, daß das Cent oder der sechzehnte Theil eines Bunders etwas größer sey als 11 Ares; demnach müßte das Bunder über 176 Ares enthalten. Hier heißt es, daß 16 Bunder $22\frac{1}{3}$ Hectar ausmachen; es kämen also kaum 140 Ares auf das Bunder. Unter dessen, da der Verfasser in der Folge das Bunder zu 142 Ares annimmt, und dieses auch mit der früher angegebenen Größe desselben nach französischen Toisen übereinstimmt, so müssen wir uns an diese letzte Angabe halten, und können das Cent nicht höher als 888 Centiares (etwas über den dritten Theil eines Berliner Morgens) annehmen. Das Bunder selbst enthielte etwas mehr als fünf und einen halben Morgen. Die Größe der ganzen Wirthschaft, von welcher hier die Rede ist, beträgt also ungefähr 89 Berl. Morgen.

so eben die Rede seyn wird. Gefalzenes und geräucher- chertes Ruchfleisch und Buttermilch sind beynahe seine einzige Nahrung. Nur der allergeauuesten Spar- samkeit, und dem zahlreichen Viehstande, den er unterhält, und dem ers an nichts mangeln läßt, hat der flamändische Landwirth die Mittel zu verdanken, die zu einer Cultur, wo keine Brache mit unterläuft, erforderlich sind *).

§. 2.

Vertheilung des Feldes und Fruchtfolge.

Die Gebäude, der Hof, der Garten und der Büngert oder Baumgarten nehmen das erste Bun- der ein.

1) Der Platz für die Gebäude beträgt gewöhn- lich 2 Cents. Darauf befinden sich das Wohnhaus, die Ställe, Scheunen, Schwein- und Hühnerhäu- ser, und der Holzschuppen. Alle diese Gebäude sind in der Runde angebracht, und bilden daher einen ge- schlossenen Raum. Längs den Gebäuden ist ein Gang, der $4\frac{1}{2}$ bis 5 Fuß breit, und von Backsteinen aufge- mauert ist. Das Innere des Hofes ist 2 bis 3 Fuß ausgegraben, um Mist und Streue aufzunehmen.

2)

*) Wenn aber bey einer solchen Lebensart der Landwirth nichts vor sich bringt, und für seine Kinder zurückläßt, so gestehe ich aufrichtig, daß das weder zum Vortheile der kleinen Pachtböfe, noch zu dem einer Cultur ohne Bra- che spricht. Es bleibt immer ein schlechtes Handwerk, das seinen Meister nur kümmerlich ernährt.

2) Ein Cent macht den Garten aus, wo einige Ruthen mit Tabak, die andern mit Zwiebeln, weissem, rothem und grünem Kohle, mit Bittbohnen, Erbsen, Möhren, Salat und andern groben und feinen Zugemüse, die man in der Haushaltung nöthig hat, bepflanzt sind.

3) Drenzehn Cents sind zu Gras niedergelegt, und bilden den Bungert, der mit einer Hecke von Weißdorn umzäunt und rund um mit 80 bis 100 hochstämmigen Bäumen bepflanzt ist. In der Mitte befinden sich eben so viele Obstbäume, die mit Sorgfalt behandelt werden. Auf dem Bungert steht auch gewöhnlich das Backhaus und der Wagenschauer. Dieser ist mit Stroh gedeckt, und dient dem Ackergeräthe zum Schutz.

Nach Abzug des Raumes für angeführte Gegenstände, deren Beschreibung, wenn wir uns nicht mit dem Felde, sondern den Gebäuden abzugeben hätten, schon sehr unterrichtend seyn würde, bleiben dem Pächter noch 15 Bunder zum Anbau übrig, die in der Regel auf folgende Weise vertheilt werden.

Der zehnte Theil davon, oder $1\frac{1}{2}$ Bunder, wird als Brache angesehen. Diese folgt nach dem Weizen. Man verstehe aber darunter keine reine, sondern eine bestellte Brache. Ein Theil davon wird mit Rapspflanzen, die gegen den Winter ausgezogen und verpflanzt werden, besät. Man braucht ein Cent Pflanzen, um dren Cents damit zu besetzen. Das übrige dieses Brachfeldes trägt Kohl und Rüben.

Wir

Wir haben also hier

1 Bunder 8 Cent.

Die übrigen $13\frac{1}{2}$ Bunder werden in drey gleiche Theile, jeden zu $4\frac{1}{2}$ Bunder vertheilt. Davon trägt der erste Weizen hier

4 — 8 —

Der zweite hat Klee, Flachs, Bohnen und fette Gewächse, worunter man Raps, Mohn und Leinbutter versteht:

an Klee	1 Bund.	0 C.	} 4 — 8 —
an Flachs	0 —	8 —	
an Raps	2 —	8 —	
an Bohnen	0 —	8 —	

Der dritte Theil hat Hafer, Winterung, Roggen, Wintergerste, Klee, rothe Rüben, Möhren und Kartoffeln, und zwar

an Hafer	1 B.	8 C.	} 4 — 8 —
an Winterung	1 —	0 —	
an Roggen u. Gerste	1 —	0 —	
an Klee	0 —	8 —	
an Wurzelwerk	0 —	8 —	

Total . . . 15 Bunder.

Die Feldbestellung wechselt von einem Jahre zum andern; das heißt: da, wo der erste Theil in vorigem Jahre stand, steht der zweite in diesem, und kommt der dritte im nächsten. Man bemerke, daß der Hafer stets ins Brachfruchtfeld, das heißt, nach Rüben, Kohl

Kohl und Rapspflanzen, gebracht wird. Dieses wäre also die allgemeine Uebersicht des Fruchtwechsels, der uns Stoff zu einer reifen Ueberlegung darbietet.

Wir sehen zuerst, daß von den funfzehn unter dem Pfluge stehenden Bundern $4\frac{1}{2}$ zu Waizen bestimmt sind, daß die ganze Fruchtfolge so eingerichtet ist, daß diese $4\frac{1}{2}$ Bunder Waizen von Jahr zu Jahr ihre Stelle verändern, und also im vierten erst wieder auf derselben Stelle erscheinen. Um dieses Hauptprodukt kreisen nun alle andern Produkte herum, halten den Boden stets besetzt, und den Landwirth immer beschäftigt. . . Wer mag wol dem belgischen Landwirth den Vortheil offenbart haben, eine Pflanze mit fasernden Wurzeln auf eine solche folgen zu lassen, die eine Pfahlwurzel hat? Wer hat ihn zuerst mit dem Geheimnisse dieser bewundernswürdigen Oekonomie bekannt gemacht? Man weiß es nicht; aber ganz gewiß ging hier die Wissenschaft der Praxis nicht voran, obwohl die erstere vielleicht in unsern Tagen die letztere noch zurecht weisen kann. In allen Künsten kommen die Regeln der Kunst erst nach den Meisterstücken der Praxis. Wir wollen uns daher mit den Meisterstücken der belgischen Cultur zuerst beschäftigen.

Die Pflanze, die nach dem Waizen den wichtigsten Platz einnimmt, ist der Raps. In der Folge werden wir die beträchtliche Auslage, die er fordert, und seinen Ertrag näher betrachten. Der Raps war einer der stärksten Hebel, um die flandrische Cultur auf die hohe Stufe zu bringen, die sie behauptet. Da man
feis

keinen Zehnten davon zu entrichten brauchte, so ist zu vermuthen, daß dieser Umstand nicht wenig zur Ausdehnung seines Anbaues beigetragen habe.

Eine andere sehr köstliche Pflanze ist der Lein. Man findet hier nur ein halbes Bunder jährlich. Er reißt von dem außerordentlichen Gewinne, den er gewährt, säete man vor dreißig Jahren viel mehr davon an; allein man hat den Mißbrauch eingesehen. Dieses Gewächs ist sehr gierig. Urit enim lini campum seges, sagt Virgil; und linum agris praecipue noxium est, Columella. Er fordert viele Arbeit, vielen Dünger, und leistet oft wenig. Seine Wurzeln dringen so tief in die Erde, als sein Stängel darüber hervorragt. Er verdirbt den Boden so sehr, daß, wenn man ihn zwey oder drey Mal in neun Jahren auf dasselbe Feld bringt, der Boden gänzlich erschöpft wird, und eine Reihe von Jahren dazu gehört, um ihm seine erste Kraft wieder zu geben. Ueberhaupt zieht ein guter Landwirth wenig Lein; und trägt noch dabey Sorge, daß er nur alle 18 oder 20 Jahre auf dasselbe Feld wieder komme *).

Man

*) Diese Fürsorge ist nothwendig. Der Flachs gedeihet nirgends besser, als auf einem Boden, wo noch nie weicher gestanden. Unterdessen zeigt das Waesland, daß er auf einen rayolten, das ist, einen aller sechs Jahre einmal tief umgegrabenen Boden ohne den geringsten Nachtheil im siebenten Jahre wieder kommen kann. Die Blutschuld, die der Verfasser weiter oben dem Leine zur Last gelegt hat, trifft eigentlich den unbesonnenen Landwirth, der sich in 9 Jahren zwey oder drey Mal auf dem

Man hat alle Jahre anderthalb Bunder Klee. Zwen Drittel davon werden unter Hafer, eins unter Waizen gesät. Um den Kleesaamen in die Erde zu bringen, bedient man sich eines Instruments, das die hiesigen Ackerleute Redoir nennen. Es ist eine dicke Walze.

Die Wintergerste dient zum Bierbrauer. Ein Theil davon wird im May grün den Pferden mit verfüttert.

Der Kohl (chou choller, auch collet) wird sehr hoch, bekommt aber keinen Kopf. Er treibt breite Blätter, die man abnimmt, und den Rühen füttert. Man blattet die Strünke vor und nach von unten herauf. Das Blatten währt bis zur Winterkälte. Die Strünke werden dann ausgezogen, in Haufen getrocknet, und zum Heizen des Backofens verbraucht.

Die

demselben Lande Flachsbau zu bauen erlauben wollte. Und noch steht die Frage: ob die durch eine so irrationelle Cultur bewirkte Erschöpfung des Bodens nicht bloß im Bezug auf die Wiedererzeugung des Leins, sondern auch anderer Gewächse zu nehmen sey? — Daß der Lein so tief mit den Wurzeln in die Erde dringen soll, als er mit dem Stängel darüber hervorragt, ist etwas schwer zu glauben; thäte er es aber, so bewiese das nichts für seine Schädlichkeit. Wenn die Länge einer Pfahlwurzel den Boden erschöpfte, so thäten es beynah alle Brachfrüchte, die man doch als verbessernde Pflanzen ansieht; so thäte es namentlich auch die Luzerne. . . Der Hr. Verfasser hat späterhin in dem Departement der Schelde den Flachsbau besser zu würdigen gelernt, wie wir seines Orts sehen werden.

Die Winterung ist ein Gemenge von Roggen und Wicken. In den großen Pachtböfen säet man auch wohl ein Gemenge von Bohnen, Hafer und Wicken. Die Winterung, wo Wicken und Roggen unter einander gesäet werden, giebt ein so dichtes Pflanzenfeld, daß kein Jagdhund durchzudringen vermag.

Ehedem wurde auch viel Tabak gebauet, nach dem Verhältnisse des Düngervorraths, den man dar- auf zu verwenden hatte. Das Getreide, das auf den Tabak folgte, wurde gewöhnlich sehr hoch. Heut zu Tage pflanzt man aber nicht mehr als einige Rur- then im Garten für den häuslichen Bedarf. Diese Cultur erfordert zu viel Arbeit, und kleinliche Aufsicht; daher sie nur von Bauern betrieben wird, die weniger als sechs Bunder unter dem Pfluge haben.

Der Roggen wird mit einer Beymischung von Weizen zum Brodtbacken für den Pächter und seine Familie verwendet. Bloßes Roggenbrodt ist für die Hunde; auch giebt man wohl den Pferden und dem andern Viehe etwas davon.

Zusatz von dem Herausgeber.

Ich finde mich gezwungen, das Original auf einige Augenblicke zu unterbrechen, um die Sache der Selbsteintheilung und Fruchtfolge nach unserer deutschen Art einzukleiden, und sie dadurch für manchen Leser anschaulicher und verständlicher zu machen.

Wir

Wir finden in dem vorliegenden Pacht Hofe:

an	Bunder	Cents.	Ueberhaupt an
Waizen . . .	4	— 8	} Getreide 7 Bunder.
Hafer . . .	1	— 8	
Rocken . . .	0	— 8	
Wintergerste	0	— 8	
Winterung . .	1	— 0	} mehrlartigem Futter 1 Bunder 8 Cents.
Bohnen . . .	0	— 8	
Klee . . .	1	— 8	} grünem Futter 1 Bunder 14 Cents.
Blattkohl . .	0	— 6	
Rapspflanzen	0	— 12	} Handelsgewächsen 3 Bunder 12 Cents.
Raps . . .	2	— 8	
Flachs . . .	0	— 8	} Wurzelwerk 0 Bunder 14 Cents.
Rüben . . .	0	— 6	
Möhren . . .	0	— 2	
rothen Rüben	0	— 2	
Kartoffeln . .	0	— 4	

Es sind also: an Getreide überhaupt 7 Bunder
 an grünem und dürrern Futter $4\frac{1}{4}$
 an Handelsgewächsen $3\frac{3}{4}$

Total 15 Bunder.

Wir finden also eine förmliche Wechselwirthschaft, und zwar eine eben so reiche als richtig vertheilte. Um uns davon noch mehr zu überzeugen, dürfen wir nur den von dem Verfasser angegebenen Fruchtwechsel auf eine von der seinigen etwas verschiedene Weise betrachten.

Die Tabelle, die übrigens sehr muster- und meisterhaft verfaßt ist, kann manchen Leser bey dem ersten Anblicke um so mehr verleiten, zu glauben, daß
 Dritter Band. B dar

darin von einem vierjährigen Fruchtwechsel die Rede sey: da der Verfasser selbst ihn in der Aufschrift der Tabelle so benennt. Bey genauerer Untersuchung aber findet sich, daß es ein regelmäßiger zehnjähriger Umlauf ist, wovon jeder Schlag anderthalb Bunder enthält *). Zur Erleichterung der Uebersicht dient folgender Leitfaden.

Erstes Jahr.

Bestellte Brache mit:

$\frac{12}{16}$ Rapspflanzen $\frac{6}{16}$ Rüben $\frac{6}{16}$ Blattkohl

Zweytes Jahr.

$1\frac{8}{16}$ Hafer

Drittes Jahr.

1 Klee $\frac{8}{16}$ Flachs

Viertes Jahr.

$1\frac{8}{16}$ Waizen

Fünftes Jahr.

1 Winterung **) $\frac{8}{16}$ Rocken

Sechstes Jahr.

$1\frac{8}{16}$ Raps

Siebentes Jahr.

$1\frac{8}{16}$ Waizen

Achtes Jahr.

$\frac{8}{16}$ Wintergerste $\frac{8}{16}$ Klee $\frac{8}{16}$ Wurzelwerk

Neuntes Jahr.

1 Raps $\frac{8}{16}$ Bohnen

$1\frac{8}{16}$ Waizen.

Nach

*) A. Young fand in dem französischen Flandern gleichfalls einen zehnjährigen Umlauf. Nämlich: 1 Waizen, 2 Hafer, 3 Klee, 4 Waizen, 5 Hanf, 6 Waizen, 7 Flachs, 8 Raps, 9 Waizen, 10 Bohnen.

**) Die Winterung besteht aus einem Gemische von $\frac{2}{3}$ Rocken und $\frac{1}{3}$ Wicken. Diese müssen, weil sie mit dem

Nach diesem fängt die Reihe wieder mit dem Brachfruchtsfelde an.

Wir müssen nun sehen, fährt der Verfasser fort: durch welche Mittel die Landwirthe um Lille anhaltend so viel Dünger beschaffen können, als dazu gehört, eine solche ununterbrochene Reihe von Produkten auf einem so mittelmäßigen Boden und eng beschränktem Raume hervorzubringen.

§. 3.

D ü n g e m i t t e l.

Unter einem Fuder Dünger, der aus verfaultem Kuh- und Pferdemist zusammengesetzt ist, verstreuen wir ein Gewicht von 1600 Pfund (80 Myriagrammes). Man gewinnt in Flandern einen dritten Theil Stroh mehr als in andern Ländern. Man sieht nicht selten Hafer, der 166 Centimetres ($5\frac{1}{4}$ rheinl. Fuß) hoch ist. Das Getreide wird dicht an der Erde abgehauen, um kein Stroh in den Stoppeln zu lassen, aber ungeachtet aller nur möglichen Mittel, die man anwendet, recht vielen Dünger in der Wirthschaft selbst zu produciren, so reicht dieser dennoch nicht zu.

B 2

Das

Strohen gesäet werden, nothwendig Winterwicken seyn. Man kennt dieses Gemische auch in einigen Cantonen des Departements der Niedermaas unter dem Namen Winterwickenkorn: es wird nicht ausgedroschen, sondern geschnitten und sammt dem Stroh den Pferden verfüttert.

Das Fuder kurzer Dünger, wovon noch öfter die Rede seyn wird, enthält acht Tonnen, die zusammen 18 — 19 Zentner wiegen. Er besteht aus Alajauche mit untermischten menschlichen Excrementen. Diese Substanzen werden bis zum Gebrauche in großen Gruben aufbewahrt. Diese Gruben befinden sich auf dem Felde und werden mit Stroh zugedeckt. Der Al vom Viehe kömmt den menschlichen Excrementen an Wirksamkeit nicht bey. Man stellt sich, wenn man es nicht selbst mit angesehen hat, das Geschäft, gedachten Dünger aus der Tonne zur Grube, und aus dieser wieder zur Tonne und auf das Feld zu bringen, viel eckelhafter vor, als es in der That ist. Man reinigt die Abtritte in Flandern aller vierzehn Tage, und da das Geld, das aus dem Verkaufe dieser Unreinigkeiten geößt wird, dem Gesinde zu Nutzen kommt, so sucht dieses ganz natürlich das Quantum desselben auf alle Art zu vermehren, indem es außer dem Urine auch wohl das Spühlwasser, Seifenwasser und dergleichen dazu schüttet. Daher sehen sich die Käufer auch wohl vor, und verstehen sich darauf, die Qualität der Waare zu würdigen.

Ich breche jedoch hiervon ab, und will nur noch die schnelle und gleiche Art angeben, wie dieser Dünger über das Land verbreitet wird. Ein Mann schöpft nämlich mit einer hölzernen Schüssel, welche an einer Stange befestigt ist, aus dem Fasse ohne Deckel eine Portion dieses flüssigen Düngers, und schleudert ihn so von sich weg, daß auf funfzig Schritte weit alles um

um ihn her wie von einem Tropfregen besprengt wird. Uebung und Gewohnheit geben die dazu erforderliche Geschicklichkeit.

Man bedient sich sowohl der Holz- als der Kohlenasche zur Ueberdungung des Klees. Der Landwirth muß zu unterscheiden wissen, welche Gattung sich am besten zu seinem Boden schicke. Auf ein Bunder Klee kommen 32 Körbe Asche, deren jeder mit 41 Kreuzern bezahlt wird.

Eine wichtige Bemerkung, die dem Leser nicht entgehen wird, ist, daß auf einem Pachtthofe von sechzehn Bunder, wo nur 14 — 15 Stück Vieh gehalten werden, nicht Dünger genug zu ihrer Bestellung gemacht werden kann. Man kann ihren Ual nicht höher als zu 300 Tonnen oder 38 Fuder annehmen; und selbst dazu gehört, daß die Ställe gehörig angelegt, und so eingerichtet sind, daß aller Ual, vermittelst eines Kanals, nach einem Behälter geleitet werde. Die Quantität des Urins hängt viel von der Qualität des Futters ab. Das grüne Futter erzeugt dessen mehr, als das trockne; doch können 12 Kühe täglich nicht mehr als eine Tonne Urin geben.

So viel Mühe man sich immer um die Erzeugung des Düngers im Innern einer solchen Wirthschaft giebt, so fehlen ihr dennoch nahe an 200 Fuder, die von außen her bezogen werden müssen. Hier zeigt sich nun deutlich die Unmöglichkeit, große Pachtthöfe in Flandern zu errichten: es wäre denn, daß man die Hälfte der Ländereien wegen Mangel an Dün-

ger wollte brachen lassen *). Der Mist von Tauben und Federvieh, der mit Wasser vermischt in den Jauchbe-

*) Ich kenne aber Gegenden in Flandern, und mehr noch in Brabant, wo man sehr wenig, und andere, wo man außer der Asche für den Klee gar keinen Dünger von außen bezieht, und wo nichts desto weniger die Wirthschaft sehr gut ohne Brache besteht. Es könnte aber wohl; bey dem um Lille eingeführten Fruchtwechsel der Fall seyn; führte man aber einen andern ein, wo man den Bau der Handelsgewächse einschränkte, und den des grünen Futters auf ihre Kosten vermehrte, folglich nicht so vielen Dünger nöthig haben, und auch mehr davon erzeugen würde, so könnte die Brache auch in der größten Wirthschaft ohne Anstand unterbleiben, wie dieses an so vielen andern Orten der Fall ist. Nur fragt es sich: ob bey Annahme eines andern Fruchtwechsels auch große Pachthöfe in der Gegend von Lille bestehen könnten? Das heißt: ob ein anderer Fruchtwechsel auszufinden sey, bey dem der Pächter, außer dem Naturalzehnten, jährlich noch 70 Conventionsgulden Lasten und Zins von dem Bunder zu entrichten im Stande seyn würde? . Eine überspannte Cultur, wie die um Lille, ist nur die Folge überspannter Abgaben und die Vertheilung in kleine Höfe, die nothwendige Bedingniß zu einer überspannten Cultur, weil eine solche in einer ausgedehnten Wirthschaft durchaus unausführbar ist. . In allen Gegenden, die ich kenne, ist es angenommen, daß ein großer Pächter den Zins nicht entrichten kann, den ein kleiner verhältnißmäßig entrichtet; man muß also schließen, daß, ohngeachtet die Culturkosten in einer großen Wirthschaft bedeutend geringer sind, als in einer kleinen, jene dennoch weniger reinen Ueberschuß habe; denn sonst würde sie auch einen gleichen Pacht zu entrichten im Stande seyn.

behälter geworfen wird, kann zwar die Masse des Düngers vermehren; aber nicht zureichend machen. Vielleicht könnte man denken, daß eine kleine Schaafheerde dem Mangel an Dünger abhelfen könne; allein das fällt unmöglich, indem es in Flandern weder reine Brache noch andere Schaafweide, als die längs den Landstraßen und auf den Feldwegen giebt. Sie auf dem Stalle zu nähren würde eine allzugroße Menge Futter kosten *).

Es giebt dennoch in der Entfernung von den Städten und Ortschaften einzelne, wiewohl wenige Pachtböfe von etwas über sechzehn Bundern, die einige Schaaf halten. Dieses geschieht aber unwillkürlich, und bloß weil die Pachtbedingungen den Pächter dazu zwingen. Der Eigenthümer macht die Bedingung, Schaaf zu halten, darum, damit sein Boden gehörig gedüngt werde. Da aber solche Bedingungen nicht selten andern Spekulationen des Pächters entgegenstehen, so sucht dieser die Schaaf auf die möglich geringste Anzahl einzuschränken. Dadurch geschieht endlich, daß die schöne Schaafrace, die man flandrine nennt, in der Castellanie von Lille immer mehr abnimmt. Es ist dieses eine Unvollkommenheit in der flandrischen Cultur, welcher jedoch abzuheffen wäre.

In den Antworten, die der Abbé Mann, auf die Anfragen des Board of agriculture ertheilt hat,

B 4

sagt

*) Die man übrigens nicht hat. Die Ursache liegt also einzig und allein an dem Fruchtwechsel. Wir sehen hier im Vorübergehen, daß man auch bey der Wechselwirthschaft einen unrichtigen Fruchtumlauf ergreifen kann.

sagt er, daß man in Flandern überhaupt den Pferde-, Kuh- und Schweinemist für den besten halte; „der „Schaafdünger, setzt er hinzu, ist in den wohl cultivirten Distrikten kaum bekannt; und zwar aus Mangel an Weide. Der Boden ist zu theuer, um ihn den „Schaafen einzuräumen. Nur auf großen Höfen, „wo der Boden folglich von einem geringern Werthe „ist, findet man einige Heerden.“

Die Landwirthe, die in einer gar zu großen Entfernung von den Städten wohnen, und wo daher die Anschaffung auswärtigen Düngers allzubeschwerlich wird, helfen sich mit Kalken. Diese werden zu Mehl gemacht, und so wie das Getreide über das Feld hergesät. Dies kann jedoch nur bei regniitem Wetter geschehen: bei trockner Witterung werden sie in Wasser aufgelöst, und so, wie wir von dem Aal oder kurzen Mist gesagt haben, aufs Feld gebracht. Dieser bligte Dünger erwärmt die Erde und bewirkt das Aufschießen der Pflanzen. Das Hundert Kalken wiegt 240 bis 250 Pfund. Ihr Preis steht im Verhältnisse mit dem des Kalksaamens selbst.

In Frankreich hat der berühmte Duhamel de Monceau in seiner Abhandlung über den Ackerbau zuerst von diesem Düngmittel Meldung gethan. Die Engländer befinden sich so wohl dabey, daß ihre Schriftsteller vorgeschlagen haben, Leinsaamen aus dem Auslande bloß zu diesem Zwecke bei ihnen einzuführen. Der Abbé Mann kannte den Gebrauch nicht, den man in Flandern davon macht, als er dem Board of agriculture antwortete.

Man

Man bedient sich noch in Flandern des Taubenmistes zum Düngen der Leinfelder, und er ist dazu am besten. Man kauft ihn in der Gegend von Arras, wo man auf vielen Pachtböfen große Taubenschläge antrifft. Die Landwirthse von Lille bedingen sich den Mist vom ganzen Jahre, und schließen oft Verträge auf drey Jahre darüber ab. Im Februar und März reisen sie mit ihren Wagen hin, und helfen sich einander, um den Mist zu verführen. Ein Taubenhaus von 4 bis 500 Tauben verpachtet sich gewöhnlich zu 72 bis 80 Franken. Der Mist davon ist zureichend, um ein halbes Bunder damit zu düngen. Er paßt aber nur auf kalten Boden *).

Man düngt auch wohl das Land, das zur Raps- pflanzenchule bestimmt ist, mit Ruß. Der Korb von einem Kubikfuß (34 litres) wird mit einem Franken bezahlt. Es gehören 8 Körbe auf ein Cent, das ist 25 Kubikfuß auf den Berliner Morgen. Man bedient sich auch des Rußes für den verpflanzten Raps selbst, alsdann aber wird er erst im Frühjahr darüber her gestreut.

Die Alten kleideten bekanntlich die ganze Religion in allegorische Bilder, die vorzüglich auf den Ackerbau anspielten. Der Mist selbst behauptete den Rang einer Gottheit: *Pitumnus sterquilinus*, *stercutijs*. Wenn ihm eine Verehrung gebührt, so gehört

B 5

den

*) Auch für guten, trockenen, milden Leimboden ist er, meiner Erfahrung nach, ein herrliches Mittel, und für Klee das beste auf jeder Art Boden.

den Fländern unstreitig die Würde seines Priestertums, oder zum wenigsten das Prädikat seiner eifrigsten Verehrer. Auf den Mist gründet sich die vorzügliche Cultur ihres Bodens. A. Young auf seiner Reise durch Frankreich sagt mit vieler Wahrheit: „Wenn das Elsaß nicht so gut gebauet und fruchterzeugend ist, als Flandern, so kommt dies von dem „Mangel an Dünger.“

Die hiesigen Mistgattungen sind dem feuchten Boden und Klima angemessener, als dem wärmern und trocknern; unterdessen giebt es kein Land, wo man die flandrische Gierigkeit nach Dünger jeder Art nicht mehr oder weniger nachahmen könnte und sollte. Aber: „Wie, werden manche Landwirthe hier ausrufen: Wie sollen wir das anstellen? Woher den Mist nehmen? Wir sind nicht in Flandern; können uns „daher auch nicht mit seinen Landwirthen messen!“ Wie ihrs zu machen habt? Leset die Antwort in folgenden schönen Worten Vanieres: sie sind voll Mark und Kraft und wohl eines dicken Bandes werth.

S t e r c o r a t i o .

Arva putri non posse fimo saturare, coloni
Desidis est: pagi fordes, coenosaque villae
Purgamenta, comas nemorum, frondemque caducam
Et paleas, et quidquid aquis spumantibus amnis
Invehit ad ripas torrentior, omnia fossis
Ingerite, et totum veterascere iussa per annum,

Autumno redeunte, pigris affundite campis.
 Florentes inarate fabas pro stercore; ficos
 Vel cineres, sterilemque, fimi vice pinguis, arenam
 Fundite, si fuerit gravior cretosaque terra:
 Rarior at contra sabuloque simillima, densam
 Accipiat cretam; quas emendata per artes
 Auxilium sibi dona feret per mutua tellus.
 Ast ope vix alia magis exultabit, aperto
 Sub Jove pernoctans quam si pecus incubet agris;
 Mollior hybernis parcat dum flatibus Euris *).

Praedium rusticum Lib. VIII.

§. 4.

- *) Nur der Träge, dessen Hände den Pflug entehren, nur der mag Abgang an Dünger vorschlagen. . Wie? Die-then dir Stadt, Dorf und Haus keinen Unrath dar? Schmückt der Wald sich nicht mit Laub? Bringen deine Felder kein Stroh? Sehen Flüsse und Bäche bey Ueber-schwemmungen keinen Schlamm und Letten ab? — Geh! Eile! Suche! Sammle! Häufe diese Schätze in deiner Grube; laß sie durch die Zeit reifen, und sättige damit deine hungrigen Aecker. Pflüge die blühende Lu-pine, den dichten Spörgel uneigennützig in die Erde. Ist dein Boden zu strenge, zu schwer, so führe Sand auf; oder Asche, und solltest du sie von deinem Heerde entwenden. Doch, vielleicht gleicht dein Feld schon einem Sandmeere; so laß Lehm und Mergel seine locke-ren Theile binden. Wohlthätig wird dir dann die Erde lohnen; dankbar und mit Bucher dir deinen Vorschuß zurückgeben, und noch viel dankbarer, wenn du bey schö-ner Sommernacht deine wollige Heerde auf ihrem Schooße ruhen lassen kannst.

Feldbearbeitung und Einsaat.

Der erste dieser Artikel hat nur wenig Erläuterung nöthig *). Ich brauche nur zu sagen, daß der Raps außer dem Verpflanzen noch eine besondere Bearbeitung erfordert. Man gräbt aller 10 — 12 Fuß eine Rigole aus, die die Breite und Tiefe eines guten Spatens hat. Der Grund, den man aus diesen Rigolen zieht, wird zwischen den Raps eingeworfen. Dadurch wird der Fuß des Stammes gegen die Kälte gedeckt, und die Wurzeln selbst erhalten an der frischen Erde eine neue Nahrung. Man nennt diese Arbeit: *ruschottiren*. Sie wird im Frühjahr wiederholt. Diese Vorrichtung steht bey den Belgen in großer Achtung. Man muß bemerken, daß der Graben, oder die Rigole mit jedem Jahre vorrückt, und auf diese Art das ganze Feld sich in einem Zeitraume von zehn Jahren ganz rigolt findet **).

Der Raps hat bey dem belgischen Ackerbaue die Brache ganz verdrängt. Sein Anbau verschafft dem
Tag

*) Und gerade er bedurfte ihrer am meisten; denn wenn der belgische Landwirth manche seiner auswärtigen Kollegen an Eifer um Düngerbewerbung übertrifft; so übertrifft er sie noch weit mehr an der Kunst, das Feld zu bearbeiten.

**) Da das von dem Verfasser über das *Ruschottiren* gesagte äußerst unvollständig, zum Theil selbst unerkennbar ist, so verweise ich auf das, was darüber im ersten Bande dieses Werks S. 160. gesagt worden ist.

Tagelöhner Arbeit, dem Handel Del, dem Viehe Mastung, dem Lande Dünger, dem Hauswirthes Feuermaterial. Ein flandrisches Sprichwort sagt, daß zum Umgraben der Erde ein goldnes Grabscheit erfordert werde. Wenn der Landwirth um Lillie ein solches hat, so verdankt er es dem Rapse.

Zu dem Lein- oder Flachsbaum wird durchaus ein völlig mürbe gemachtes Land erfordert. Der kleine schlüpfrige Saame dieser Pflanze will nicht tief in die Erde gebracht seyn. Er begehrt einen mürben ebenen Boden, den man nur durch häufiges Pflügen, Walzen und Eggen erhalten kann. Dieses gilt besonders von diesem Lein, daher die Landwirthe um Lillie sagen: Wer Flachs säen will, muß die Egge müde machen.

Zu Kartoffeln und Rüben wird drey bis viermal gepflügt. Diese Pflanzen, die nur in der Erde wurchern, müssen Spielraum finden, um sich zu vermehren und dicker zu werden.

Das Pflügen, sagt Turbilly, ist der Anfang und die Grundlage des Ackerbaues. Man sieht, daß die flandrische Cultur sich nicht an dieser Basis versündigt. Nirgendwo wird der Boden so rein und in so steter Bewegung gehalten, als hier. Fügt man zu der Vorstellung dieser unaufhörlichen Arbeit und nicht zu ermüdenden Sorgfalt, das Modern der Atmosphäre und des Bodens hinzu, so kann man sich die Wunder der Cultur und des Ertrages in einem Lande erklären; wenn es gleich, wie die Niederlande, mancher Vortheile, wie den des Weinstockes, des Mays und

und anderer Produkte mehr mittägiger oder wärmerer Gegenden entbehren muß.

E i n s a a t.

Die Landwirthſche um Lille halten es für einen Hauptpunkt ihrer Wirthſchaft, aller zwey bis drey Jahre das Saatgut zu verändern. Sie ſäen nie denſelben Saamen auf das Feld, worauf ſie ihn gewonnen haben; auch nie dieſelbe Fruchtgattung zwey Jahre hinter einander. Sie laſſen den Saamen drey bis ſechs Meilen weit herkommen, meiſtens von Hazebrock und den Gränzen des Departements du pas de Calais. Es iſt ein ausgeſuchtes Korn, und von der erſten Qualität, das auch verhältnißmäßig und oft um einen vierten Theil theurer bezahlt wird, als das Korn ihrer eignen Aerndten.

Den Kleesaamen beziehen ſie aus den vormals öſtreichſchen Niederlanden. Da er allda auf Sandboden gewonnen wird, ſo iſt er reiner als der um Lille, wo viel Unkrautſaame mit unterläuft. Der Leinsaame kömmt aus Riga. Es iſt hier allgemein angenommen, und hat ſich, wie man ſagt, durch die Erfahrung beſtätigt, daß der ſelbſt gezogene Saame ſich von Jahr zu Jahr verſchlechtert, und der Flachſ dabey an Qualität und Quantität abnimmt. Iſt dieſes ein bloßes Vorurtheil, ſo iſt es ſehr alt. Doch vielleicht daß das belgiſche Klima mehr als ein anderes zum Ausarten des Flachſes beyträgt. *Semina degenerant humentibus optima terris.* Praed. ruſt. lib. VIII.

§. 5.

Aerndte - Ertrag.

Wir wollen mit dem Waizen, als dem Hauptgegenstande unserer Wirthschaft, den Anfang machen, und seinen Ertrag zu besserer Beurtheilung mit dem an andern Orten vergleichen. Im Durchschnitte geben die Aerndten in den Niederlanden einen ungleich höhern Ertrag als in Frankreich.

Zu Zeiten Ludwigs XIV. gab nach Bauban der Arpent (der halbe Hektar) Waizen $2\frac{1}{3}$ Setiers, das ist, zwischen 5 und 600 Pfund. . . . Im Jahre 1750 schätzte Duhamel den Ertrag in dem vormaligen Gatinois folgendermaßen ab: Zum Besäen eines Arpents wurden erfordert $2\frac{1}{2}$ Mines Waizen, die Mine zu 80 Pfund, die guten Länder gaben die Einsaat fünffach zurück, also 800 Pfund nach Abzug der Einsaat.

Chateaubieux, der Freund Duhamels, und Syndikus von Geneve, hatte seit 40 Jahren ein genaues Register über seine Aerndten gehalten. Die Vergleichung dieser Register mit denen aus dem vorhergehenden Jahrhundert zeigte, daß sich die Aerndten in beiden Zeitaltern ganz gleich gewesen. Aus allen seinen Untersuchungen, die vom Jahre 1754 bis zum Jahre 1668 zurückgreifen, ergab sich, daß in der Gegend von Geneve die Aerndten, die man für ergiebig hielt, die Einsaat nur dreymal zurückgaben. Dieser Ertrag ist also noch geringer als der von Gatinois.

Ende

Endlich giebt Duhamel einen sehr interessanten Auszug von den Mernden eines Gutes zu Fontc laire bey Avignon, der von 1677 bis zu 1766 reicht. Die Herren d'Elbene Urgroßvater, Großvater, Vater und Sohn, Eigenthümer von Fontc laire, hatten über die Folge ihrer Mernden ununterbrochene Register geführt, wovon die Originalien zu Avignon aufbewahrt sind. Nach den darin befindlichen Datis hatte eine Saumée Land von 1200 Toises □, die Toise zu 6 Fuß (pied du roi) oder zu zwey Mètres achtzig Jahre durch gewöhnlich 109 Pfund und eine Unze Korn hervorgebracht, die im Mittelpreise 7 livres 13 Sous galten. Die Saumée macht beynahe den siebenten Theil eines großen Arpent's oder eines halben Hektars. Dieser Ertrag gleiche also den 800 Pfund von Satinois.

Welch ein erstaunlicher Unterschied zwischen einem solchen Ertrage und dem aus Flandern! Die $4\frac{1}{2}$ Bunder, ohngefähr 13 halbe Hektars, Weizen des Pachthofes, den wir vor Augen haben, geben 81 Säcke, jeden zu 240 Pfund, also 194 Zentner (970 Myriagrammes); es kämen also beynahe 1500 Pfund auf den halben Hektar. Dieses giebt demnach beynahe das Doppelte des angeführten Mittelsertrags.

Der Durchschnittsertrag ist dennoch weit größer in den französischen Provinzen, die man pays de grande culture nennt. Der starke Vorschuß, den die reichen Pächter dieser Gegenden zu machen im Stande sind, muß nothwendig auch einen viel höheren Ertrag
 bes

bewirken. Wir müssen also auch die bescheidenen Wirthschaften um Lille mit jenen großen französischen Ackerbaufabriken vergleichen. Was werden wir sagen, wenn selbst bey einem solchen so sehr unvortheilhaften Vergleiche die kleine flandrische Wirthschaft nicht allein die Concurrenz aushält, sondern ihre großen Rivalen noch gar um einen sechsten Theil übertrifft? Wir haben solches hier zu entwickeln.

Man hat die Angaben des Ertrags dieser großen Pachtböfe allzusehr vergrößert; wir wollen uns daher an solche übertriebene Angaben, wie man sie in der Encyclopädie, und nachher in den Nationalversammlungen, angenommen hat, nicht kehren, sondern uns an die Berechnung halten, die der Pachteigenthümer Herr Isoré in seinem *Traité de la grande culture des terres* aufgestellt hat.

Nach seiner Angabe enthalten die Departementer de l'Aisne, de Seine et Marne, d'Eur et Loire, de Seine et Oise, de l'Oise und de la Somme 4,440,000 Arpents zu hundert Ruthen, die Ruthe zu 22 Fuß, der Fuß zu 12 Zoll. Ein solcher Arpent hat also 51 Ares. Gedachte sechs Departementer bringen in allem hervor 19,061,000 Zentner (95,305,000 Myriagrammes) an mehlhaltigen Körnern. Ein Pachthof von 300 Arpents (150 Hektars) giebt bey seiner Drensfelderwirthschaft jährlich 1450 Zentner (7250 Myriagrammes) Getreide, wovon, nach Abzug der Einsaat von 200 Zentnern, also bennähe des siebenten Theiles, 1250 Zentner

Dritter Band. C (6250

(6250 Myriagrammes) an reinem Ertrage übrig bleiben. Das macht 416 Pfund vom Arpent, oder 860 Pfund vom Hektar.

Nun aber sind jene 300 Arpents gleich 150 Hektaren und etwas darüber; also ist jener Pachtthof mehr als sechsmal so groß, als der belgische Pachtthof von 16 Bundern. Das Bunder enthält, wie schon gesagt ist, 142 Ares, die 16 Bunder betragen also etwas mehr als 23 Hektars.

Der Ertrag des Pachthofes giebt nach der Tabelle

an Weizen 81 Säcke zu 240 Pfd. = 19,440 Pfd.

„ Rocken 10 „ „ „ = 2400 „

roher Ertrag = 21,840 Pfd.

Davon 10 Säcke Weizen und Ro-

cken für die Einsaat ab . . = 2400 „

reiner Ertrag = 19,440 Pfd.

Vertheilt auf die 45 Arpents, woraus der ganze Pachtthof besteht, kommt auf jeden an brodtfähigem Korne 432 Pfund *).

Dar-

*) Ich bin in dieser Berechnung oder vielmehr Verrechnung des Verfassers von seinem Calcul abgegangen; ich lasse aber die Auseinandersetzung davon weg, um dem Leser nicht beschwerlich zu fallen.

In dem höher angeführten Ertrage herrscht ebenfalls ein Irrthum. Der Ertrag scheint absichtlich von demjenigen, der die Tabelle zuerst entworfen, oder den Stoff dazu geliefert hat, herabgesetzt worden zu seyn.

Die

Daraus geht hervor, daß, wenn wir nach dem Calcul des Hrn. J. J. J. nichts als das brodtfähige Getreide in Anschlag bringen, der flamändische Ackerbau auch hierin den Vorzug vor den großen französischen Pachtböden habe, indem er mehr Getreide zu Markte bringt, als diese *).

Es ist wahr, daß eine große mit Brache verbundene Drenfelderwirthschaft einen Schlag im Sommergetreide hat; allein das, was sie nur auf einem Drittel ihrer großen Ausdehnung erzeugt, kann nicht mit der großen Menge von Produkten verglichen werden, welche die flamändische Cultur alljährlich auf den zwey Dritteln ihres Bodens hervorzubringen weiß. Es wird wohl nicht nöthig seyn, die Namen jener Produkte

E 2

Die Ursachen davon ließen sich allenfalls errathen. Eine neunmalige Vermehrung des Saatkorns wäre selbst für den Canton von Tongeren, dessen Ackerbau mit dem von Flandern durchaus in keinem Verhältnisse steht, äußerst geringe; denn sie trägt im Durchschnitte ganz gewiß 10 für 1. Wie vielmehr bleibt sie also für Flandern, und zwar für eine Wechselwirthschaft in der Gegend von Lille, unannehmbar! Der Leser wird hierüber am Ende dieser Abhandlung eine weit richtigere Angabe finden.

*) Das Letztere möchte nun geradezu nicht so seyn. Es bleibt zwar wahr, daß der Lille'sche Landwirth nach der Angabe ein starkes Dreyzehntel mehr an brodtfähigem Getreide erzeugt, als der französische große Landwirth; wenn er aber zu dessen Erzeugung doppelt so viele Hände nöthig hat, als dieser, so wird jener, da das Plus von Händen auch muß genähret werden, doch noch weniger Getreide zu Markte bringen, als dieser.

buchte hier zu wiederholen; man wird aber suchen, ihren Werth in der folgenden Berechnung der Ausgabe und Einnahme aufzustellen.

Ich war lange unentschlossen, ob ich der Tabelle der Cultur und ihres Ertrages die Abschätzung dieser Gegenstände in Gelde anhängen sollte, oder nicht. Eine solche Abschätzung ist so manchem Irrthum unterworfen, so schwer zu bestimmen, und sich von Jahr zu Jahr so ungleich, daß ich fürchte, wider meinen Willen, auch bey der gewissenhaftesten Untersuchung und der rechtschaffensten Absicht, Fehler zu begehen und zu großen Irrthümern Anlaß zu geben. Ich kann und will also keinesweges diesen Calcul für so richtig ausgeben, als den des Naturalertrages. Die Bestimmung des üblichen Preises und Werthes in klingender Münze ist die schwache Seite aller Statistiken, Bonitirungen und Anschläge. Diese Geldsprache hat keine festen Regeln, und ist der Veränderung mehr noch, als jede andere Sprache, unterworfen. Sie hat noch flüchtigere, noch unbestimmtere Schattirungen. Ich wage es also nur mit der größten Vorsicht und mit wirklichem Mißtrauen, folgende Berechnungen aufzustellen, und halte es für Pflicht, mich schon von jetzt an demjenigen entgegenzusetzen, der von diesem gar nicht authentischen Entwurfe einen Mißbrauch machen wollte. Es ist bloß eine Hypothese, die man zur Belehrung derjenigen wagen darf, die sich auf das landwirthschaftliche Studium legen wollen, keineswegs aber ein

ein Leitfaden, nach dem sich die arithmetische Politik zu richten hat.

Diese Bemerkung ist unumgänglich nöthig *). Man hat im Finanzwesen, besonders in einer Epoche, die der gegenwärtigen unmittelbar vorangegangen ist, die leeren und unvollständigen Nachrichten so sehr gemißbraucht, daß das Publikum eine außerordentliche Furcht davor hat, den wahren Ertrag bekannt zu machen. Man glaubt, daß solche Geheimnisse der Regierung ins Ohr geflüstert werden, und daß es daher unüberlegt sey, solche auszuschwätzen. Das ist nun aber eins der Haupthindernisse, die sich überall der Vervollkommenung statistischer Wissenschaften entgegen setzen. Offizielle Beantwortungen dieser Art sind nicht weniger verdächtig von der einen Seite, als es nicht-offizielle von der andern sind.

Da wir hier nichts anders als das öffentliche Wohl und den landwirthschaftlichen Unterricht beabsichtigen

C 3

sich

*) Und gereicht dem Herzen des Herrn Verfassers zur größten Ehre. Zu wünschen wäre es, daß alle Staatsmänner hierüber so, wie er, dächten. . . Uebrigens bin ich in Rücksicht des nominativen Werths des Getreides in Gelde nicht mit ihm einverstanden. Aus den von 110 Jahren her in den Niederlanden jährlich festgesetzten Fruchttaxen, die ich vor Augen habe, ergiebt sich ein Geldmedium, welches man auch in unsern Tagen für das Medium ansieht. Die Geldsprache hat sich also, wenigstens in Rücksicht auf das Getreide, seit 110 Jahren gar nicht geändert.

sichtigen, so glauben wir ohne Gefahr die Ausgabe und Einnahme des Pachthofes, wovon wir die Tabelle entworfen haben, mittheilen zu können, und wünschen herzlich, daß man allenthalben eben so genaue Berechnungen ländlicher Wirthschaften aufstellen, und sie eben so aufrichtig dem Publikum vorlegen möge. Was für ein Geschäft man immer treibt, so muß man dabei rechnen, und nur durchs Verrechnen, es sey des Privatmanns oder des Fiskus, kommt es, wenn jemand ruinirt wird.

Marshall, ein berühmter englischer Agronom, sagte, daß der Ackerbau ohne regelmäßige und methodische Buchführung und jährlichen Rechnungsabschluß ewig ein blinder und grober Empirismus bleiben würde. Ueberall, wo Geld verbraucht wird, ist das Rechnen der Probierstein aller Pläne und Operationen. Der Fabrikant führt seine Bücher nicht allein, um den jährlichen Gewinn zu erforschen, sondern auch, um alle Zweige und Artikel seines Etablissements von Grund aus zu kennen. Der Ackerbau ist nichts anders, als eine Manufaktur, und zwar eine sehr verwickelte; die Berechnungen, die dahin einschlagen, wollen daher mit vieler Sorgfalt gemacht seyn. Deswegen sagt Marshall mit Recht, daß ein jährlicher Rechnungsabschluß die letzte Verrichtung eines praktischen Landwirthes sey, und wir rechnen es uns zur Ehre, gleichstimmig hierin mit ihm zu denken.

Berechnung

der Einnahme und Ausgabe der flandrischen Cultur.

I.

Ausgabe *)

des obengedachten Pachthofes von 16 Bundern in der Gegend von Lille.

Artikel I.

Grund- und Staatslasten.

- | | |
|---|-------------|
| 1) Deffentliche Steuer zu 1 livr. 10 Sous per Cent, oder zu 24 livr. per Bunder, thut für die 16 Bunder | 384 livr. |
| 2) Pachtzins an den Eigenthümer zu 7 liv. 10 Sous per Cent, oder zu 120 livr. per Bunder. Für die 16 Bunder | 1920 " |
| 3) Armentaxe, 10 Sous per Cent, oder 8 livr. per Bunder. Für das Ganze | 128 " |
| 4) Naturalzehnten. (Man bringt ihn hier nur bloß in Erwähnung, wovon später die Ursach angegeben wird.) | pro memoria |
| 5) Unterhaltung der Gebäude, so weit sie dem Pächter zur Last fällt | 50 " |

Total dieses Artikels 2482 livr.

C 4

Nr.

*) Die Ausgaben sind für die Zeit berechnet, wo die mehrerwähnte Tabelle entworfen worden, nämlich für das Jahr 1776. H. d. Verf.

Artikel II.

Kosten für Dünger.

1)	234 Fuder Dünger zu 3 livres .	702	livr.
2)	96 Körbe Asche zu 1 livre 10 Sous	144	,
3)	67 Fuder kurzen Dünger, welche in der Wirthschaft selbst erzeugt werden *)	pro memoria	
4)	28 Zentner Delfuchen zu 9 livres	252	,
5)	Die Miethe eines Taubenschlages, den Mist davon zu beziehen . . .	72	,
6)	24 Körbe Ruß zu 1 livre . . .	24	,
Total dieses Artikels		1194	livr.

Artikel III.

Kosten für die Einsaat.

1)	Weizen, 8 Säcke zu 24 livr.	192	livr. — Sous.
2)	Kleesaame, 24 Pfund von einer und 12 Pfund von der andern Gattung, à 10 Sous	18	,
Latus		210	livr. — Sous.

Trans-

*) Mir ist unerklärbar, warum der Verfasser die 234 Fuder langen Dünger in die Ausgabe gebracht hat, und hier die 67 Fuder kurzen Dünger, der im Grunde nichts als flüssiger Dünger ist, daraus wegläßt; und zwar unter dem Vorwande, daß dieser in der Wirthschaft hervor gebracht worden! Haben denn 12 Kühe, auf dem Stalle gefüttert, nebst drey Pferden, Schweinen und Jungvieh keinen langen Dünger gegeben? Uebrigens hat es mit dem kurzen Dünger auch seine Richtigkeit nicht, denn

S. 21.

Transport 210 livr. — Sous.

3) Leinsaame, 9 Havots oder 1 $\frac{1}{8}$ Sack, d. Sack à 48 livr.	54	—	—
4) Raps. S. Rapspflanzen- schule unten Nr. 13.		pro memoria	
5) Bohnen, 12 Havots zu 1 livre 10 Sous	18	—	—
6) Hafer, 24 Havots oder 3 Säcke zu 12 livres	36	—	—
7) Winterung, 5 $\frac{1}{3}$ Havots Wi- cken zu 3 livres und 10 $\frac{2}{3}$ Ha- vots Rocken, d. Sack à 15 livr.	35	2	—
8) Rocken, 1 Sack	15	—	—
9) Gerste, 1 Sack	12	—	—
10) Kartoffeln, 5 Säcke zu 6 liv.	30	—	—
11) Rote Rüben, 3 Pfund zu 1 livre 10 Sous	4	10	—
12) Möhren, 3 Pfund zu 1 liv. 10 Sous	4	10	—
13) Rapspflanzenschule, 12 Pf. zu 10 Sous	6	—	—
14) Rüben, 3 Pf. zu 10 Sous	1	10	—
15) Blattkohl, 3 Pfund zu 10 Sous	1	10	—

Total des Artikels 428 livr. 2 Sous.

C 5

Nr.

E. 21. sagte der Verf., daß man von gedachtem Vieh-
stande jährlich nur 38 Fuder Alajanche annehmen könne;
das Weinius von 29 Fudern hätte also hier durchaus müssi-
gen in Ausgabe gebracht werden.

Artikel IV.

Zug: und anderes Vieh.

1) Nahrung für 3 Pferde	300 livres.
2) Nahrung für 12 Kühe, à 10 Sous per Tag	2160 "
Total des Artikels	<u>2460 livres.</u>

Artikel V.

Gesinde und Arbeiter.

1) Lohn zweyer Knechte	196 livr.
2) Lohn zweyer Mägde	170 "
3) Arbeitslohn für 200 Tage zu 1 livre	200 "
4) Arbeitslohn für 100 Tage während der Aerndezeit zu 1 livre 10 Sous	150 "
5) Schmiedearbeit	100 "
6) Riemerarbeit	100 "
7) Wagnerarbeit	100 "
8) Seilerarbeit	50 "
Total des Artikels	<u>1066 livr.</u>

Artikel VI.

Haushaltungskosten.

1) Weizen zum Verbrauch in der Wirthschaft, à 3 Säcke auf die Person, also 18 Sä- cke zu 20 livres	360 livr. — Sous.
2) Gefalzenes Fleisch 1000 Pf.	pro memoria
Latus	<u>360 livr. — Sous.</u>
Trans-	

Transport 360 livr. — Sous.

3) Butter, 730 Pfund . . . pro memoria

4) Milch, 630 Maasß . . . 78 " 15 "

5) Salz, Del, Bier, Kleidung,
Krankheiten, Zufälle, Dinge,
die nicht wohl im Durchschnitt
zu berechnen sind, werden
hier nur erwähnt . . . pro memoria

Total dieses Artikels 438 livr. 15 Sous.

Artikel VII.

Interessen des Anlagecapitals.

10,000 livres zu 4 Procent . . . 400 livres.

Summa aller Ausgaben.

Art. I. Grund- u. Staatslasten 2482 livr. — Sous.

" II. Dünger . . . 1194 " — "

" III. Saatgut . . . 428 " 2 "

" IV. Vieh . . . 2460 " — "

" V. Gesinde und Tagelohn 1066 " — "

" VI. Haushaltung . . . 438 " 15 "

" VII. Interessengelder . . . 400 " — "

Sämmtliche Ausgaben *) 8468 livr. 17 Sous.

Be-

*) Ich brauche dem Leser nicht zu sagen, wie äußerst unvollständig die Angaben des Verfassers sind. Auch würde es überflüssig seyn, alle Irrthümer, besonders jene, die wir nicht zu rectificiren im Stande sind, hier oder in der Folge zu rügen.

Bevor wir zur Abschätzung der Einnahme schreiben, ist es nothwendig, eine Aufklärung über einige Artikel der Ausgabe voran zu schicken.

Art. I. Nr. 1. Steuerabgaben *).

Der Pächter zahlte ungefähr 24 Patars Aandrische Münze oder 1 livre 10 Sous vom Cent, also 24 livr. vom Bunder. Diese Taxe wurde von den Staaten von Lille aufgelegt, um daraus die Forderungen der Regierung zu befriedigen. Es waren weder abliche, noch geistliche Güter davon ausgenommen. Die Edelleute genossen ein kleines Vorrecht in Verminderung der Accisen von Wein und Bier, und die Geistlichkeit und Klöster hatten sich von der Hälfte der Accisen losgekauft. Die zwei Zwanzigstel und die vier Sous vom livre war eine Taxe, die auf dem Eigenthümer ruhte, wiewohl sie heut zu Tage wegen Abschaffung des Naturalzehnten größten Theils von den Pächtern entrichtet wird. Die Vertheilung der Auslagen geschah in jedem Dorfe durch besonders dazu ernannte Schöffen. Da alle Ländereien gleich gut cultivirt waren, so war der Landmann über diese Vertheilung ganz beruhigt. Er wußte schon vorher, was er zu bezahlen haben würde, und fürchtete nicht, daß man seine Felder in so viele willkürliche Klassen vertheilen würde, als es den Vertheilern gefallen möchte. Seine Taxe war diejenige, welche ihm von seinem Nachbar aufgelegt wurde, und die er diesem in der Reihe wieder aufzulegen hatte. . .

Daß,

*) Man vergeße nicht, daß dieses für die Lage der Dinge um das Jahr 1776 gilt.

Das, was man in Flandern *Lare* falscher Kosten nannte, diente zur Bestreitung der Bedürfnisse der Gemeinde. Sie bestanden hauptsächlich in dem Unterhalte der Glocken, der Besoldung des Schullehrers, und der Hülfe, die man einigen Armen angedeihen ließ, welche durch besondere Umstände dem Kirchspiel zur Last gefallen waren.

Um dieses zu begreifen, muß man wissen, daß in Flandern die Kranken, Waisen und Armen vom Lande nicht in die Hospitäler der Städte aufgenommen werden. Jede Gemeinde muß für die ihrigen sorgen. Ich kann mir es nicht versagen, die einfache Art bekannt zu machen, deren man sich in Flandern bediente, die Greise, Waisen und Kranken unterzubringen. Unter der Menge Schriften, die man über die Landwirthschaft herausgegeben hat, findet sich nicht eine, die dieser fast in allen flamändischen Dörfern eingeführten Einrichtung erwähnt.

Auf St. Johannistag werden alle dem Kirchspiele zur Last fallende Arme versammelt. Man läßt jeden von ihnen, einen nach dem andern, auf einen Stein steigen, und schlägt ihn dem Wenigstbiethenden, oder vielmehr dem Wenigstfordernden, zu; das heißt: Er wird zu demjenigen in Kost und Unterhalt gegeben, der ihn bey der Versteigerung für die geringste jährliche Summe übernommen hat. Gewöhnlich ist die Pension für ein Kind 75, und für einen Greis 120 livres. Man setzte einmal eine Frau aus, die man für nicht weniger als 300 livres anbringen konnte. Die Gemeinde

meinde begnügt sich nicht, bloß die Pension für den Armen zu zahlen, sondern sie giebt noch überdies jährlich 24 livres für Wäsche und Kleidung. Man besucht sie und sorgt dafür, daß ihnen das Bedungene gebührend gereicht werde.

Dieses Verfahren hat zwar beim ersten Anblicke etwas Widriges; allein was thun wir denn anderswo auf dem Lande zum Besten des Armen? Man findet es bequemer und kürzer, ihn seinem Schicksale zu überlassen; ein Glück für ihn, wenn er in irgend ein städtisches Hospital gestopft wird. In Flandern hat er wenigstens noch den Trost, in freyer Luft und mitten unter seinen Freunden zu sterben.

Art. I. Nr. 2. Pachtzins.

Nur in den vier bis fünf Gemeinden, welche die Stadt Lille umgeben, zahlen die Pächter eines Pachthofes von der angeführten Größe einen jährlichen Pachtzins von 120 livres von jedem Bunder; und dann muß noch ein Theil desselben in Wiesen oder Fettweiden bestehen. Der Mittelpreis scheint der von 100 livr. zu seyn. Es giebt auch einige, wiewohl wenige, Gemeinden, wo der Pachtzins zu 55 — 60 livres per Bunder steht.

Art. I. Nr. 4. Zehnte.

Es ist von dem Betrage des Zehnten in der Tabelle keine Meldung gethan, weil diese den Ackerbau unterdrückende Bürde für den flandrischen Landwirth nicht

nicht sehr drückend war. Man hatte in Flandern benähe keine andern als Feudalzehnten, ob sie gleich zuweilen von der Geistlichkeit gehoben wurden. Weizen und Flachs allein waren zehntpflichtig *), und dieses ist sicher einer der Umstände, die zur Vervollkommenung des Ackerbaues beigetragen haben. Winterung und Raps waren davon ausgenommen. Wurde der Wein auf dem Felde stehend verkauft, so hatte der Käufer den Zehnten zu entrichten.

Einige dem Scheine nach sehr eifrige Schriftsteller bringen jetzt das System wieder auf das Tapet, welches dem Bauban zugeschrieben wird: nämlich das von dem Vorzuge, den eine Natural Grundabgabe, welcher er den Namen des königlichen Zehntens belegte, haben solle. Ohne den Biedersinn dieser Schriftsteller zu bezweifeln, darf ich sagen, daß es um den Ackerbau geschehen seyn würde, wenn man diese Maasregeln ergreifen wollte. Stewart hat das Irrige ihres Calculs in seinen Untersuchungen über die politische Oekonomie sattfam dargethan.

Um die Franzosen zu bewegen, den Zehnten wieder einzuführen, führt man hauptsächlich das Beispiel des engländischen Clerus an, welcher ihn empfängt; allein man scheint nicht zu wissen, daß sich alle Landwirthe in England dagegen auflehnen. A. Young beweist bey jeder

*) Dennoch scheint der Verf. Unrecht zu haben, ihn in der Ausgabe zu übergehen, indem der Zehnte dieser beiden Artikel nach dem Geldanschlage ihrer Aerndten sich auf 300 Livres belaufen muß.

jeder Gelegenheit den Mißbrauch davon; er zeigt, daß diese Auflage unmittelbar die Melioration drückt, und daß der Zehnte daher den Fortgang des englischen Ackerbaues außerordentlich hemme. Uebrigens wird der Zehnte daselbst nicht überall in Natura gehoben. Allein unter was für einer Form es immer geschehe, so hält Young es doch immer für verderblich. Er giebt uns die Nachricht, daß man in England eine Commission ernannt habe, um einen Plan zu entwerfen, wie man den Zehnten abschaffen könne. In dem nämlichen Zeitpunkte also, wo die Engländer sich dieses Joches zu entledigen suchen, schlägt man den Franzosen, die sich schon wirklich davon frey gemacht hatten, vor, sich wieder von neuem damit zu belästigen: eine Sache, wovon die bloße Idee schon hinreichend ist, alle Industrie zu ersticken, und dem Ackerbaue Muth und Leben zu nehmen *).

Wenn man sich eine Vorstellung von der Tyranney des Zehnten, und des Nachtheils, den er für den Ackerbau hatte, machen will, so muß man wissen, daß die Zehnth Herren an vielen Orten sich nicht begnügten, ihre Garben von dem Felde wegzunehmen, sondern ihr Zehntrecht noch bis in die Scheune, die Mühle, ja bis in den Ofen verfolgten, und sich den Zehnten selbst vom gebacknen Brodte geben ließen. So war es zu Beze, einem elenden Dorfe, wo vier Benediktinermönche, bey

*) Obiges wurde im Jahr 1803 oder 1804 geschrieben, und alle Freunde des Ackerbaues hoffen, daß mit jener Epoche auch ein so unseliges Projekt auf immer aus unserm Vaterlande verschwunden sey.

hunderttausend Franken Einkünften, die zehnte Garbe vom Felde und das zwölfte Brodt aus dem Ofen nahmen. Eine oberflächliche Berechnung zeigt, daß dieser doppelte Zehnte von drey Garben ungefähr eine weg nahm, weil man dreschen, mahlen und backen noch hinzusetzen muß. Zu Mirabeau war's noch schlimmer. Der Zehnte war dreyfach. Auf dem Felde nahm man zuerst von 25 Garben eine, auf der Mühle von 24 Maas wieder eins, und endlich in dem Backofen von 12 Brodten auch eins.

Was war die Folge von dieser schönen Erfindung, da zu ärndten, wo man nicht gepflügt, nicht gedüngt, nicht gesäet hatte? Die Encyclopädie sagt es uns: das schöne Erdreich von Beze in Burgund hätte eine Stadt von vier, bis fünftausend Seelen haben können, und, Dank sey es dem Zehnten! es befanden sich gerade nur vier Mönchsregenten mit zweyhundert Bettlern daselbst.

Man wird einwenden, der Zehnte sey nicht überall so strenge gewesen; allein es ist bewiesen, daß diese Bürde auch dann nicht weniger drückend war, wenn sie nur die zehnte Garbe betrug. Dieser anscheinend zehnte Theil war in der That der vierte; und oft konnte er den ganzen reinen Ertrag ausmachen, denn der Zehnherr bediente sich seines Rechtes stets in demselben Verhältnisse, selbst in den Jahren, wo, wie dies nur gar zu oft der Fall ist, das Feld kaum den Pachtzins und die Einsaat wieder gab. Man sehe die Artikel mit der Aufschrift: *valeur de la dîme sur les grains*

et sur la vigne in den Observations sur le ci-devant Angoumois von dem Bürger Munier. Paris 1779. Tom. I. p. 222. Man kann auf den Zehnten auch den Beweis anwenden, den der Bürger Jollivet gegen die Presseren und Tyrannen der fortschreitenden Abgaben aufgestellt hat.

Es ist leicht zu begreifen, daß, wenn die flämändischen Landwirths die Früchte ihres Schweißes mit solchen Einnehmern der Naturalabgaben zu theilen gehabt hätten, ihre Industrie es nie unternommen haben würde, die Undankbarkeit ihres Bodens zu bekämpfen, und sicher würde dann ihre Wirthschaft nie andern zum Muster haben dienen können. Der Raps zum Beyspiel, der den Reichthum ihres Ackerbaues ausmacht, ist eine Pflanze, die vielen Dünger, vieles Pflügen und viele Arbeit erheischt. Wenn sich der Bauer nicht scheuete, alle diese Mittel ins Werk zu setzen, so geschah es, weil die Cultur und die Ausfuhr des Rapses einer unumschränkten Freyheit und Sicherheit genossen. Ohne dies würde man nicht Raps, sondern Brache auf dem Felde erblickt haben.

Art. VII. Interessen.

Man schätzt, daß zum Betriebe einer Wirthschaft von 16 Bundern in Flandern ein Capital von 10,000 Franken erforderlich sey. Man hat die Interessen davon nur zu 4 Prozent gerechnet, weil es zu der Zeit, wo der Status dieses Pachthofes aufgenommen wurde, leicht war, Geld zu diesem Preise zu finden,

den, besonders auf dem Lande, wo man die Capitallen auf keinem andern Wege unterbringen konnte.

Allgemeine Bemerkungen über die Liste der Ausgaben.

1) Aus den Betrachtungen über den Gegenstand der Ausgaben geht hervor, daß der Fortgang des Ackerbaues in Flandern zum Theil der Mäßigkeit und weisen Vertheilung der Staatsabgaben zu verdanken sey. Dazu kommt dann noch, daß das Landvolk keinem Militärwesen unterworfen war. Jeder waffenfähige Bursche zahlte jährlich drey livres an die militärische Kasse, und von dieser geringen Taxe unterhielten die Staaten von Lille ihre Miliz vermittlest einer freywilligen Anwerbung.

2) Man hat noch von einer andern, das Landvolk in andern Ländern drückenden, Last keine Meldung gethan. Der Frohndienst nämlich, der in den innern Provinzen Frankreichs so drückend war, war in Flandern unbekannt. Die Staaten ließen alle Heerstraßen auf eigne Rechnung unterhalten. Ihre Breite war eingeschränkt. Wenn nach starkem Froste Thauwetter einfiel, so wurden die Barrieren geschlossen, um zu verhüten, daß die Wege nicht allzusehr verdorben würden.

Wollten die Einwohner Nebenwege anlegen, deren Nutzen man anerkannt hatte, so wendeten sie

sich an die Staaten, die ihnen die Steine zum Pflaster *) hergaben. Die Handarbeit geschah auf Kosten der Gemeinde. Jeder Pächter verpflichtete sich, eine bestimmte Anzahl Steine anzufahren; niemand wurde durch die Arbeit aus seiner Heimath entfernt, und das, was gemacht wurde, war ein Gegenstand des Nutzens, nicht des Luxus **).

Es ist nicht zu zweifeln, daß der flämändische Ackerbau um vieles durch die vielfältigen und gemächlichen Kommunikationen, Kanäle, Wege und Ausfuhrn befördert worden ist. Ueberall, wo die Produkte nicht zirkuliren können, schränkt man sich in ihrem Anbaue nur auf die äußerste Nothdurst ein. Man wird

*) In den Niederlanden sind alle Hauptstraßen aus dem Abgange rauher Bruchsteine und des Kiesel so, wie die Straßen in einer ansehnlichen Stadt, gepflastert.

**) Alle diese Spuren einer wohlthätigen, weisen und wahrhaft väterlichen Regierung fand man auch im ganzen übrigen Brabant und Flandern. Die Staaten oder Landstände waren die getreuen Vormünder, deren Wohl mit dem ihrer Pupillen innigst verbunden war, und ihnen folglich am Herzen lag. Geboren und erzogen in der Gegend, deren Verwaltung ihnen anvertrauet war, kannten sie ihre günstige und ungünstige Seite ganz genau, und wußten diese Kenntniß durch ein weises Ab- und Zugeben zu benutzen, welches bey einem fremden Verwalter, der plötzlich aus der einen Ecke des Reichs in eine andere ihm ganz unbekannte versetzt wird, unmöglich Statt finden kann.

wird durch dasjenige nicht reich, was man nicht absehen kann *).

3) Man wird sich wundern, in den Ausgaben nichts für einen Gegenstand angegeben zu finden, der in andern Gegenden äußerst kostbar ist, ich meyne das Brennmaterial. Allein der flamändische Landwirth kann sich solches ohne viele Mühe verschaffen. In Flandern liegen die Felder gewöhnlich zusammen um den Pacht Hof herum. Sie sind nicht selten offen; allein Weide, Hof und Garten sind immer mit Dornenhecken umgeben, die mit kleinblättrigen Ulmen (rothe Rüster) untermischt sind. Diese sehr harte Holzart hat die Kister Wagnerarbeit so in Ruf gebracht. Das Innere des Bungerts ist mit guten Aepfelsorten an-

D 3

ges

*) Der Werth eines Landes, sagt Herr Lezay Maigne, fängt nur von dem Augenblicke an, wo es mit denen kommuniziren kann, die seiner nöthig haben, und deren Produkte es selbst bedarf. Hätte es gleich zehn-, ja zwanzigmal so viel Lebensmittel, als zu seinem Gebrauche erfordert werden, so würde es dadurch nicht reicher seyn, als wenn es bloß sein nothdürftiges Auskommen besäße, im Fall es seine überflüssigen Produkte nicht anbringen kann. Es wird bey allem Ueberflusse, wodurch es sich die Gegenstände hätte verschaffen können, die es nicht hat, immer arm bleiben, und daran Mangel leiden, so lange es keine Kommunikation mit solchen Plätzen hat, wo sich jene Gegenstände vorfinden. Man schließe daher einer fruchtbaren Gegend alle Kommunikation, und verschaffe einem armen Lande alle mögliche Bequemlichkeit dazu, und man wird bald dieses letztere Land reich und das erstere arm werden sehen.

gepflanzt, die zur Konsumtion und zum Verkaufe dienen.

Außer den Raps, und Kohlstängeln, die man sorgfältig zur Feuerung aufbewahrt, benützt der Pächter auch den Abfall der Bäume und Hecken. Uebrigens kann er sich Steinkohlen zu einem billigen Preise verschaffen *). Auch dieses ist ohne Zweifel einer der lokalen Vortheile, die der Ackerbau in Flandern für sich hat, den man freylich überall zu finden nicht hoffen darf.

II.

Einnahme

des Pachthofes von 16 Bundern.

Artikel I.

Viehbenutzung.

- | | |
|--|----------|
| 1) Zwölf Kühe, 120 Pfund Butter jährlich, das Pfund zu 10 Sous **) | 60 Livr. |
| 2) Zehn Kälber zum Verkauf à 6 Livr. | 60 „ |

Latus 120 Livr.

Trans-

*) Und dazu ist er gezwungen, im Fall nicht, wie im Lande von Waes, alle seine Felder mit Holzwuchs eingefaßt sind.

**) Der Leser wird schon erschen haben, daß der Verfasser den jährlichen Ertrag einer Kuh durch zwölf zu multiplizieren vergessen hat. Ich habe diesen Irrthum, so wie alle folgenden, unverändert gelassen, weil ich in den Noten darauf aufmerksam zu machen gedente.

	Transport	120	livr.
3)	Buttermilch, wöchentlich für 3	livr.	156
4)	Zwen Schweine für die Wirth-		
	schaft *)	pro memoria	
5)	Federvieh	idem	
6)	Gemüse	idem	
Total des Artikels		276	livr.

Artikel II.

Ertrag der Aerndte.

1)	Waizen, 81 Säcke, zu 20	livr.	1620	livr.
	13500 Bund Stroh, das 100 zu			
	10 livr. **)		1350	
Latus		2970	livr.	

D 4

Trans-

*) Hier hätte auch wohl ein ausgemergtes Stück Rindvieh einen Platz verdient, es sey nun, daß es verkauft oder in der Wirthschaft verbraucht werde.

**) Das Stroh ist hier wohl zu einem übertriebenen Preise angegeben. Da wir das Gewicht der Bunde nicht kennen, so läßt sich über den Werth eines Hunderts nichts sagen; aber äußerst auffallend ist es, daß der Körnerwerth eines Bunders Waizen sich zu dem Werthe des Strohes nur wie 100 zu 83 verhalten soll. Vielleicht, daß das Stroh in der Stadt Lille so hoch anzubringen wäre; allein der Verfasser wird uns weiter unten sagen, daß sich der Landwirth wohl hütet, Stroh zu verkaufen. Da übrigens der Herr Verfasser das Stroh überhaupt dem Viehe entweder gar nicht, oder doch nicht zu solchem Preise

	Transport	2970	livr.
2)	Klee, 16 Fuder von einer und 8 von der andern Gattung, zusammen 24 Fuder oder 2400 Bunde, das 100 zu 36 livres	864	'
3)	Lein, 320 Büschel zu 45 livres per Hundert *), und 3 Säcke Leinsamen zu 48 livres	288	'
4)	Raps, 55 Säcke Saamen zu 20 livres	1100	'

Latus 5222 livr.

Trans-

Preise anrechnet, so macht dieses eine bedeutende Lücke in der Bilanz. Nach dem gewöhnlichen Verkaufspreise des Strohes vom Wintergetreide, so wie ihn Herr Dircksen vom Wintergetreide für Antwerpen angiebt, ist der Werth des Weizenstrohes von einem Bunder 193 Livres, und der der Körner 479 Livres. Ersteres verhält sich also zu den letztern wie 2 zu 5, statt daß in der Angabe des Verfassers das Stroh zum Korne wie 4 zu 5 steht. Demnach hätte das Stroh von einem Bunder bey Lille gerade den doppelten Werth, den es bey Antwerpen hat, welches um so schwerer anzunehmen ist, da der Körnerertrag vom Weizen um Antwerpen beträchtlicher ist, als der, welchen der Verfasser für Lille angiebt.

*) Da der Flachs sich bloß nach Steinen berechnet, so ist daraus zu vermuthen, daß hier von grünem Lein die Rede sey; da aber der Lein in der Wirthschaft, und zwar durch die Wirthschaftsleute selbst zu Flachs verarbeitet wird, und diese in der Ausgabe beköstigt werden, so hätte hier der verarbeitete Flachs, und nicht der rohe Lein in die Einnahme kommen müssen.

Transport 5222 Livr.

8000 Büschel Stängel dienen zur Feuerung in der Wirthschaft, das Hundert geschätzt zu 5 livres *)		400	„
5) Bohnen, 16 Säcke zu 12 livres	192	„	
3200 Büschel zum häuslichen Gebrauche, das Hundert zu 3 livres		96	„
6) Hafer, 50 Säcke zu 10 livres	500	„	
4500 Bunde Stroh zum Gebrauche in der Wirthschaft, das Hundert zu 8 Livr.		360	„
7) Winterung, 3200 Büschel, das Hundert zu 10 livres	320	„	
8) Rocken, 10 Säcke zu 15 livres	150	„	
1400 Bunde Stroh zum Gebrauche der Wirthschaft, zu 10 livres per Hundert **)		140	„
9) Wintergerste, 20 Säcke zu 10 Livr.	200	„	
1600 Bunde Stroh für die Wirthschaft à 5 livres per Hundert		80	„
10) Kartoffeln, 80 Säcke zu 6 Livr.	480	„	

Latus 8140 Livr.

D 5

Trans-

*) Da für die Feuerung des Pächters nichts in Ausgabe gebracht worden, so gehört dieser Posten auch nicht zur Einnahme.

**) Hier ist der Ertrag des Strohes noch auffallender, als beym Weizen, und die Größe seines Werthes ganz außer Verhältniß mit dem seiner Körner.

	Transport	8140	Livr.
II)	Runkeln, wie $\frac{2}{3}$ der Kartoffeln *)	320	
	Latus	8460	Livr.
	Trans-		

*) Die Bestimmung: $\frac{2}{3}$ der Kartoffeln, ist ziemlich dunkel. Soll es heißen, daß die Runkeln oder Möhren sich überhaupt an Quantität und Qualität zu den Kartoffeln verhalten wie 2 zu 3, so folgt, daß wenn vier Cens Kartoffeln 480 Livres werth waren, zwey Cens Runkeln oder Möhren nur 160 Livres werth seyn können. Soll es aber heißen, daß zwey Cens Runkeln sich zu vier Cens Kartoffeln verhalten wie 2 zu 3: dann hat's freylich mit den angegebenen 320 Livr. seine Richtigkeit; allein in dem Falle wären auch vier Morgen Kartoffeln nicht mehr werth als drey Morgen Runkeln, welches nicht leicht jemand zugeben wird. Es ist also zu vermuthen, daß der Verfasser es im ersten Sinne gesagt habe, und dabey in der Berechnung vergessen hat, daß in der Tabelle noch einmal so viel Land zu Kartoffeln, als zu Runkeln oder Möhren, vorkommt, und daher 320 statt 160 geschrieben hat.

Vey den Rüben und dem Kohle tritt dieselbe Irrung ein, und zwar zum Nachtheile dieser Gewächse; denn wenn wir sie mit dem Verfasser zu einem Drittel des Werths der Kartoffeln annehmen, so folgt, daß sechs Cens Rüben oder Kohl 240 Livres werth sind. Will aber der Verfasser sagen, daß die sechs Cens Rüben sich zu den vier Cens Kartoffeln verhalten wie 1 zu 3, so thut der Ertrag der erstern freylich nur 160 Livres; allein damit würde ein einziger Morgen Kartoffeln $4\frac{1}{2}$ Morgen Rüben an Werthe gleichen, welches nicht leicht anzunehmen ist.

	Transport	8460	livr.
12) Möhren, wie $\frac{2}{3}$ der Kartoffeln		320	"
	Latus	8780	livr.

Trans-

Es wird also wohl bey der Abschätzung des Verfassers folgendermaßen heißen sollen:

4 Cens Kartoffeln	480	Livres.
2 " Runkeln	160	"
2 " Möhren	160	"
6 " Rüben	240	"
6 " Kohl	240	"

Wiewohl auch das nicht richtig ist, indem der Werth des Wurzelwerks von dem Verfasser viel zu hoch angeschlagen worden, wovon die Vergleichung mit dem Waizen sogleich die vollkommenste Ueberzeugung geben wird. Das Korn von einem Bunder Waizen schätzte der Verfasser oben zu 360 Livres. Schlagen wir dazu das Stroh und nehmen seinen Werth wie 2 zu 5 gegen den Werth der Körner an, so gleicht

1 Bunder Waizen	504	Livres.
-----------------	-----	---------

Wenn nun

1 " Kartoffeln	1920	"
1 " Möhren oder Runkeln	1280	"
1 " Rüben oder Kohl	640	"

werth wären, so gliche ein einziges Bunder Kartoffeln beynahе vier Bunder Waizen mit Korn und Stroh, welches doch, wie ich glaube, auch die eifrigsten Kartoffelfreunde nicht zugeben werden. Der Verfasser widerspricht sich überdies selbst in der Folge, indem er den Ertrag eines Hektars Möhren für das Departement von Norden zu 424 Livres ansetzt, oder per Bunder

Möh-

	Transport	8780	Livr.
13)	Kapspflanzenschule, 480,000 Pflanzen, das Tausend zu 10 Sous *)	240	"
14)	Rüben zu $\frac{1}{3}$ der Kartoffeln	160	"
15)	Blattkohl idem	160	"
16)	Weide in dem Bungert **)	390	"
Total des Artikels		9730	Livr.
Summe			

Wöhren 602 Livres.

Kartoffeln, nach dem von ihm aufgestellten Verhältnisse . . . 903 "

Rüben und Kohl 301 "

Diese Abschätzung scheint nicht weit von der Wahrheit entfernt, daher könnte man die Artikel des Wurzelwerks in der Einnahme unseres Pachthofes folgendermaßen festsetzen:

4 Cens Kartoffeln . . . 226 Livres.

2 " Wöhren . . . 75 "

2 " Runkeln . . . 75 "

6 " Rüben . . . 113 "

6 " Blattkohl . . . 113 "

Gleichwohl giebt der Verfasser in der Folge die Kartoffeln noch viel geringer an, als ich sie hier berechnet habe, wonach die vier Cens Kartoffeln nur 162 Livres werth wären, welches mir aber zu gering scheint.

*) Die Einnahme für die Kapspflanzenschule kann durchaus nicht geduldet werden, indem sie der Verfasser bey dem Kapsefelde nicht in Ausgabe gebracht hat. Die Pflanzen dienen dem Pächter ja nicht zum Verkaufe, und thäten sie das, so fiel die Kapsärndte weg.

**) Die Annahme dieser Weide ist äußerst hoch, und schreibt sie der Verfasser den Rüben zu einem solchen Preise an, so

Summirung der Einnahme.

Artikel I. Viehbenutzung	.	.	276	livr.
Artikel II. Aerndteertrag	.	.	9730	'
Geldertrag des Pachthofes				<u>10,006</u> livr.

Bevor wir uns einige Bemerkungen über das Resultat der Bilanz erlauben, müssen wir einige Artikel der Berechnung der Einnahme erklären, so wie wir bey der Ausgabe auch gethan haben.

Artikel I. Nr. 1. Kühe.

Eine wohl genährte Kuh giebt in den 7 bis 8 Monaten, wo sie in der Milch zu seyn pflegt, zum wenigsten ein halbes Pfund Butter per Tag *). Es giebt viele Kühe in Flandern, die täglich ein Pfund Butter geben, besonders wenn sie im Winter mit diesen Bohnen genährt werden.

Wir wollen über diesen Ertrag eine richtigere Berechnung anstellen. Zwölf Kühe geben im Durchschnitt

so wird er mit den 10 Sous Kostgeld, die er täglich für jede ausgesetzt hat, nicht zureichen, oder fünf Kühe müßten vom halben May bis zum halben Oktober darauf genährt werden können. So gut die Weide aber immer ist, so zweifle ich sehr, daß 12 Cens fünf Monate lang für mehr als drey Kühe zureichen.

*) Da müssen Kühe oder Aufwartung ziemlich schlecht seyn. Mich dünkt aber, wenn viele Kühe in Flandern, wie es sogleich heißt, täglich ein Pfund Butter geben, so hätte man den Durchschnitt wohl zu $\frac{3}{4}$ annehmen können, wie auch die Milchangabe sogleich bestätigen wird.

schneidet acht Monate des Jahres über $3\frac{1}{2}$ Maass Milch täglich. Das Maass 2,1 litres ungefähr, das giebt aufs Jahr 10,080 Maass.

Der Milchaufwand in der Wirth-

schaft für Suppe, Käse u. dgl.

kann aufs wenigste zu 630 Mß.

angeschlagen werden, ab 630

Bleiben 9450 Maass.

Auf ein Pfund Butter gehen $4\frac{1}{2}$ Maass Milch, gedachte 9450 Maass geben also an Butter 2100 Pfd.

Hiervon zum Gebrauche der Wirthschaft

à 2 Pfd. Butter per Tag ab 730

Bleiben zum Verkauf 1370 Pfd.

Das thut also nur $114\frac{1}{2}$ Pfund Butter von der Kuh, statt daß ich ihrer 120 in Einnahme gebracht habe *).

Uebers

*) Das heist nach Abzug der häuslichen Provision. Wenn von dem absoluten Ertrage der Kühe die Rede seyn soll, so giebt jede, nach vorhergehender Berechnung, 175 Pfund Butter zu 28 Loth, oder 153 Pfund Silbergewicht, und schlagen wir, wie billig, die in der Wirthschaft consumirte Milch zum Besten der Kuh an, so kommt auf jede $186\frac{3}{4}$ Pfund oder $163\frac{1}{2}$ Pfund Silbergewicht.

175 Pfund Butter zu 10 Sous 87 Livr. 10 Sous.

Ein Kalb 6 — —

Buttermilch für 13 — —

106 Livr. 10 Sous.

Thut auf 12 Kühe 1278 Livres. Der Verfasser berechnete ihre Nahrung in der Ausgabe zu 2160 Livr. (Stroh und

Ueberhaupt haben die agronomischen Schriftsteller den Ertrag der Kühe übertrieben. In den Gegenden, wo die Kühe die meiste Milch und Butter geben, kann der Landwirth nichts als den Dünger zum reinen Gewinn davon erwarten.

Der Preis der Butter hat seit mehreren Jahren keine Veränderung gelitten. Im Winter ist sie theurer; aber in der Epoche, welche man die Rosenzeit nennt, und im September kostet das Pfund Butter zu 28 loth nicht mehr als 10 Sous (einen halben Franken). Zu dieser Zeit wird sie für die Hausprovision eingefalzen.

Für die Haushaltung werden alle Jahr wenigstens ein Rind und eine alte Kuh gemästet und eingepöfelt, weil die Kost der Landleute in Flandern größtentheils in gesalzenem Fleische besteht.

Urs

und Aufwartung hat er vermuthlich gegen den Mist verglichen, daher weggelassen.) Demnach hätte der flämändische Landwirth bey seinem Viehe einen jährlichen Verlust von circa 900 Livr. Er hat aber einen noch weit größern dabey, wenn wir Stroh und Mist nach dem Preise in Anschlag bringen, wie ihn der Verfasser angegeben. Nach ihm schießt die Wirthschaft dem Viehe für mehr als 2000 Franken an Stroh vor, und erhält dafür nur für 900 Franken Dünger zurück. Wäre die Strohberechnung zu einem solchen Preise annehmbar, so müßte ein Deficit bey den Kühen herauskommen, wenn auch jede täglich zwey Pfund Butter gäbe.

Artikel I. Nr. 2. Kälber.

Die Landwirthe verkaufen die Kälber gleich nach der Geburt. Fünf bis sechs livres ist das höchste, was sie dafür erhalten. Einige legen sich auch auf das Mästen derselben, und verkaufen demnächst das Stück zu 30 bis 36 livres, auch noch theurer. Alsdann aber erübrigen sie auch nicht viel Butter zum Verkaufe. Die Kälbermast kostet viel Milch, und erfordert viele Wartung. Die Milch, in welcher man Mohnköpfe aufkochen läßt und Eyer einrührt, wird den Kälbern warm zu saufen gegeben.

Die Wirthinnen tragen große Sorgfalt für ihre Kühe. So bald sie kein Grünes mehr für sie haben, so bereiten sie ihnen einen dicken nahrhaften Trank aus Rapskuchen *) und Bierdresche. Sie haben einen Bottich, der zu drey Biertheilen mit kaltem Wasser angefüllet ist: darin werden so viele Rapskuchen als Kühe (der Kuchen im Gewichte von anderthalb Pfund) gegeben, und darin aufgeweicht. Dann wird noch so viele Bierdresche hinzu gethan, als man für nöthig erachtet, damit alles wohl gemengt und nicht zu dick für einen Trank sey. Was man des Morgens bereitet, dient für den Abend, und die Zubereitung des Abends für den folgenden Morgen. Dieses Getränk ist ein herrliches Mastfutter für alle Gattungen von Vieh.

Man sieht wohl, daß man sich weder in diesem, noch in jedem andern Zweige landwirthschaftlicher In-

*) Ich vermurthe, daß es größtentheils Reinkuchen sind, welche man in den Niederlanden dem Rapskuchen zum Futter vorzieht.

Industrie eine große Ausbeute ohne viele Sorgfalt und Auslagen versprechen darf.

Art. I. Nr. 3. Buttermilch.

Die Benützung der Buttermilch zum Verkauf ist wohl nur in Holland und Flandern bekannt. Ein großer Theil davon geht in der Wirthschaft auf, oder wird von den Armen und Tagelöhnern, die für den Pächter arbeiten, verzehrt. Das Uebrige verkauft man zu einem Sous per Maas. Wohnt der Pächter in der Nachbarschaft einer Stadt, so kann dieser Verkauf wöchentlich 3 Livres eintragen.

Die Buttermilchsuppe ist übrigens in einem Lande, wo viel gesalzenes Fleisch gegessen wird, ein vortreffliches Verwahrungsmittel gegen den Scorbut. Diejenigen, welche die Leckerbissen lieben, fügen noch rohen Zucker und Eyer hinzu.

Art. I. Nr. 4. Schweine.

Das Aufziehen und die Unterhaltung der Schweine ist nicht in Anschlag gebracht. Da sie in der Wirthschaft consumirt werden, so verbraucht man dagegen weniger gesalzenes Rindfleisch, wofür der Werth in der Ausgabe angegeben ist *).

Ar.

*) Der Verfasser vergißt, daß er bloß Erwähnung davon gethan, aber nichts dafür verrechnet hat.

Artikel I. Nr. 5. Federvieh.

Ein Landwirth, der von seinen cultivirten Feldern umgeben ist, muß so wenig Hühner halten, als möglich, weil sie viel Schaden darauf anrichten. Der Vortheil eines Hühnerhofs ist übrigens nicht so groß, als viele glauben. Außer dem, was ein Huhn im Hofe auffucht, muß es alle Tage wenigstens drey Unzen Getreide haben, ungefähr 70 Pfund aufs Jahr; und dafür legt es höchstens 100 bis 120 Eyer. Man hat diese kleine Benützung nicht in Einnahme gebracht, weil sie zu dem Spielgelde der Kinder des Hauses gehört.

Art. II. Nr. 1. Waizen.

Zu den Zeiten, wo die Tabelle und ihre Berechnung entworfen wurde, galt der Waizen bey guter Aerndte nur 16 livres. Der Durchschnittspreis von 1760 bis 1789 war: vom Waizen 18 livres, vom Roggen 12 livres, vom Hafer 6 livres, und von den übrigen Früchten verhältnißmäßig.

Man hat den Preis des Strohes angegeben, obgleich der Pächter sich wohl hütet, etwas davon zu verkaufen.

Die übrigen Beobachtungen über das Einnahme-Conto wird der Leser ohne Mühe selbst machen können.

III.

Bilanz zwischen Einnahme und Ausgabe des Pachthofes von 16 Bundern.

Wir haben gefunden, daß die Vor- und Auslagen zu Führung dieser Wirthschaft eine Summe von 9240 livres erfordern, und daß die Einnahme nicht über 10,016 livres betrage; daß also eine der andern bey einer so mühsamen Cultur nichts herausgiebt *).

Was bleibt denn dem Landwirth jährlich zur Besoldung seiner Mühe übrig? Wo nimmt er die Mittel her, den Abgang seiner Ackerwerkzeuge zu ersetzen, oder sich zu helfen, wenn Viehseuchen, Wetterschaden, Krank-

E 2

Krank-

*) Wie dann, wenn wir eine richtigere und genauere Berechnung anstellen? Wenn wir nur bloß in Anschlag bringen, was verkauft werden kann, und wirklich verkauft wird? Alsdann wird man finden, daß nach den Angaben des Verfassers für den Pächter nicht allein nichts herauskommt, sondern daß er noch jährlich 15 bis 16 hundert Franken wird zusetzen müssen. So schwer hält es, andern im landwirthschaftlichen Wesen nachzurechnen; und nicht umsonst hatte der Verfasser die löbliche Fürsorge, zu bitten, daß man seine Berechnung nicht als Basis der politischen Arithmetik annehmen möchte. Leider! daß sie selbst für den Landwirth wenig tröstlich bleibt. . Doch werden wir in dem Anhange, den ich diesem Kapitel beyzufügen gedenke, sehen, daß der Verfasser den Ertrag in Rücksicht des Getreides viel zu gering angegeben hat, ohngeachtet er irgendwo versichert, daß das von ihm Angegebene eher das Maximum als das Medium sey, das sich der Landwirth um Lill zu versprechen habe.

Krankheiten oder sonstige Unglücksfälle ihn treffen, die in dem Zeitraume seiner Pachtjahre unvermeidlich sind?

Es ist nur allzuwahr, daß man ihm nicht den geringsten Vortheil zusprechen kann, wenn man sich pünktlich an seine Ausgabe und Einnahme hält. Hat er also einigen Vortheil, so verdankt er es bloß 1) daß er mit den Seinigen seinen Unterhalt auf dem Hofe vermittlest selbst gewonnener Produkte findet; 2) seiner rastlosen Arbeit und Thätigkeit; 3) seiner einsichtsvollen Industrie; 4) seiner Aufmerksamkeit, auch nicht den geringsten Vortheil außer Acht zu lassen. Dieses Umstandes wegen sagt man mit Recht: daß der flamändische Bauer, um leben zu können, alles zu bewerkeln und aus allem Geld zu machen wisse.

Hat der Pächter Kinder von dem Alter, wo sie arbeiten können, so kann er die Zahl seines Gesindes verringern, und etwas an Tagelohn ersparen *). Ist sein Garten einträglich, so braucht er etwas weniger Fleisch. Eine aufmerksame Wirthin weiß auch einigen Gewinn aus ihrem kleinen Viehe zu ziehen; doch müssen wir billig ihr und ihrer Familie dieses Wenige zur Erholung gönnen, deren sie so nöthig haben, um die viele Mühe und Arbeit, welche die Landwirthschaft erheischt, in etwas dadurch zu versüßen.

Aus

*) Er verdient auch sicher etwas mit seinem Gespann, durch das er entweder für Geld, oder für seine Tagelöhner, auswärtige Arbeiten verrichten läßt.

Aus allem aber folgt, daß nur eine strenge Oekonomie, eine ununterbrochene Arbeit, ein starker Vorschuß den Ackerbau der Castellaney von Lille in dem Glanze erhalten konnten, in welchem er sich zu der Epoche, von welcher hier die Rede ist, befunden hat. Es bedarf nur einer Erhöhung des Pachtzinses oder anderer Nebenbedingnisse *), um den Ackerbau dieser Gegend zum Untergang zu bringen; wiewohl das Uebel nicht sogleich in seinem ganzen Umfange sichtbar werden würde, indem der kleine Landwirth, der nicht weiß, wohin er sich wenden soll, sein Capitalchen nach und nach aufzehren, dann Banquerout machen, und dem Eigenthümer sein erschöpftes Gut überlassen wird **).

Eine strenge Oekonomie ist so gewiß der Grundpfeiler des landwirthschaftlichen Planes, den wir vorgelegt haben, daß es unmöglich scheint, sich einen andern dabei zu denken. Es giebt, so zu sagen, keinen Eigenthümer in der Stadt, der es wagt, sein Geld selbst zu bauen, weil er es einem gebohrnen Landwirth weder an innerer Oekonomie, noch an äußerer höchst beschwerlicher Arbeit gleichthun kann.

Die flämändischen Pächter bilden eine sehr schätzbare Volksklasse, die mit Leib und Seele an ihrem Stande hängt, und ohne allen Rückhalt alle ihre Capitalien wieder auf den Grund und Boden verwendet.

E 3

Man

*) Die Staatsabgaben u. u. nicht zu vergessen.

**) Sehr wahr und beherzigungswerth. Wenn es einer Bestätigung bedürfte, so würden die Beispiele davon zu unsern Zeiten in Menge aufzufinden seyn.

Man hat Beispiele, daß $\frac{5}{4}$ Bunder, die 130 livres Pachtzins gaben, für 10,000 livres verkauft worden sind, dennoch war es nur ein kleiner Pächter, der das Stück Land kaufte, und dabey überzeugt war, daß er die Frucht seiner funfzehnjährigen Oekonomie sehr wohl auf diese Art angelegt hatte.

Eine Sache, von welcher man in Flandern durchaus überzeugt bleibt, wiewohl man sie anderswo bezweifelt, ist, daß alle zu dem Ackerbau bestimmte Capitalien in kurzer Zeit nach den Städten wandern würden, wenn man das System großer Pachthöfe einführen wollte. Nehmen wir an, daß man fünf solcher Pachthöfe, wie wir eben beschrieben haben, zusammenziehen, und also einen von 320 Arpens daraus machen wollte; so wären sogleich fünf Pächterfamilien in den Stand der Tagelöhner versetzt; allein schwerlich würden sie sich das zu verstehen wollen. Sie würden vielmehr nach irgend einer Stadt ziehen, und mit ihrem Capitälchen einen kleinen Handel anfangen. Man bedenke nur, daß es viel leichter ist, fünf arbeitsame Leute zu finden, deren jeder 6000 livr. vor sich hat, als einen Capitalisten, der auf einmal 30,000 livres auf einem Gute anlegen wollte, das ihm nicht angehört. Die Einführung des Systems großer Wirthschaften würde also einen beträchtlichen Theil der Capitalien aus der Castellaney von Lille ziehen, und diese schöne Gegend entvölkern. Der große Pächter, der wohl fühlen würde, daß es nicht so leicht sey, einen andern an seine Stelle zu finden, könnte dann dem Grundherrschaft Besetze vorschreiben, und würde,

de, um seine Ausgaben einzuschränken, die Cultur nachlässiger betreiben. Dann dürfte vielleicht das Brachsystem wieder an die Reihe kommen; denn nach physischen Grundsätzen trachten alle Theile nach der Ruhe, wenn der Gang der Maschine allzuviel Bewegung erfordert.

Aber, warum wollte man das System kleiner Wirthschaften abschaffen, da es in Flandern so vorthellhaft ist? Ich will mit wenigen Worten zeigen, daß dieses System die Quelle des Nationalreichthums und einer außerordentlichen Bevölkerung sey.

Frankreich enthielt in der Epoche, von welcher wir reden, 26,900 französische Quadratmeilen zu 25 auf den Grad, und zählte auf jeder nicht mehr als 891 Einwohner. Die Castellanen von Lille, welche nur ungefähr 80 solcher Meilen hat, zählte 160,000 Bewohner, oder 2000 auf jeder Quadratmeile, die Bevölkerung der Städte Lille, Douai und Orchies nicht mit einbegriffen. Keine Strecke dieser Größe in Frankreich, Deutschland, England, oder in welchem Lande es immer seyn mag, ist weder so stark bevölkert, noch so reich an natürlichen Produkten. Diese Thatsache bedarf wohl keines Kommentars.

Man kann also mit Recht sagen, daß man nach Flandern gehen müsse, um die Praxis des Ackerbaues zu studiren. Wir haben uns daher bemüht, eine Skizze davon zu entwerfen, und mit aller Sorgfalt auszuarbeiten. Der schönste Lohn, den wir dafür er-

warten, wäre der, wenn man in jedem Ranton des Reiches ein Gleiches thun wollte. Der Nutzen, den es haben würde, wenn man überall eben so genaue und vergleichende Tabellen anfertigte, und dadurch die Bilanzen aller örtlichen Ackerwirthschaften bekannt machte, darf wohl niemand bezweifeln. Die Summe solcher Privatbilanzen würde dann die allgemeine Bilanz des französischen Ackerbaues bestimmen.

Aber nirgends wird man eben so große und eben so alte Erfahrungen aufzuweisen haben, als die der flämändischen Landwirth. Es ist länger als ein Jahrhundert, daß alles, was wir gesagt haben, sich schon in demselben Zustande befand, und offen vor den Augen der Welt da lag. Man kann in dem *Etat de la France* von Boulainvilliers den Auszug des *Memoirs* über die Generalität, oder das jetzige Departement von Flandern, sehen, welches auf Befehl des Duc de Bourgogne im Jahr 1698 abgefaßt worden ist.

„Außer allen Gattungen von Getreide“, heißt es in gedachtem *Memoire* bei dem Artikel Lille, „trägt das Land auch Flachs, Bohnen, Möhren, Krapp, Tabak, Klee, Rüben, Heu, und alle Arten von Gemüse. Flachs und Rapsaame werden allein davon ausgeführt. Das Land ist so bevölkert, daß man jedes Dorf, wie Turcoing, 12,000 Communicanten zählt, u. s. w. Der starke Ueberfluß von Vieh, den man daselbst findet, ist nicht bloß der Güte der Weiden, sondern eben so wohl der Sorgfalt zuzuschreiben, mit welcher man es zu Hause ernährt.“
„Man

„Man mischt den Kühen Bierdresche und Delskuchen,
 „die in warmem Wasser aufgelöst werden, u. s. w.
 „Keine Kuh giebt weniger als zwey Eymmer Milch.
 „Der Klee, womit man sie füttert, bekommt ihnen
 „sehr wohl. Der Flachs ist beynähe immer so viel
 „werth, als der Boden, worauf er wächst,” u. s. w. *)

*) Ungeachtet der Verfasser sich in vorhergehender Abtheilung die Beschreibung des Ackerbaues des französischen Flanderns vorgesetzt hatte, so wird der Leser doch bemerkt haben, daß er sich im Detail bloß auf einige Wirthschaften in dem Bezirke von Lille einschränkt. Theils also, um dasjenige einigermaßen zu ergänzen, was seiner Beschreibung zur Erreichung der Vollständigkeit ihres Zweckes fehlt, theils um einige Unrichtigkeiten, die dem Verfasser entfahren, zu berichtigen, sehe ich mich genöthigt, seiner Beschreibung folgenden Anhang zuzufügen.

Ueber den Ackerbau des Departements von Norden.

U n h a n g.

§. I.

L a g e. K l i m a.

Das Departement von Norden, oder das ehemalige französische Flandern, kam, so wie die ganzen Niederlande, im Jahre 1477 an das Haus Oesterreich durch die Heirath Maximilians von Oesterreich mit Maria von Burgund, Tochter und Erbin Karls des Kühnen. Ihr Sohn bestieg den Thron von Castilien, und von da an blieben diese Provinzen unter dem spanischen und österreichischen Scepter bis zum Jahre 1668, wo der Theil, der jetzt das Departement von Norden ausmacht, von dem übrigen Flandern getrennt, und an Frankreich abgetreten wurde.

Die größte Länge dieses Departements in der Richtung von Nordwest nach Südost, das heißt von Dünkirchen aus bis Anor, beträgt 42 — 43 französische Meilen. Die Breite aber ist äußerst verschieden, und wird im Durchschnitte nicht über 6 Meilen betragen.

Das Klima ist überhaupt kalt und feucht. Die Nachbarschaft des Meeres, der tief gelegene oft morastige Boden, die zahlreichen Flüsse und Bäche, und endlich die häufigen Nebel, erzeugen eine große
Feuch-

Feuchtigkeit in der Atmosphäre. Die Winter dauern beynähe 6 Monate, und sind mehr feucht, regnerisch und trübe, als hell und trocken; doch fällt weniger Schnee in dieser Gegend, als in den angrenzenden südlichen Departementern. Man hat beobachtet, daß man im Durchschnitte jährlich 163 regnerische Tage habe; die Donnerwetter aber sind nicht häufig. Die Winde blasen am häufigsten aus Westen, Nordwesten und Südwesten. Es ist selten, daß der Wind lange in Süden stehen bleibt; er geht schnell in Südwest über, und von da weicht er nach Westen oder Nordwesten. Im Winter und Sommer bläst er auch wohl einige Tage aus Norden. Die Nordostwinde sind hier, wie allenthalben, sehr verzehrend; doch sind sie von keiner Dauer.

Die ganze Gegend ist so flach, daß man von Cassel aus (eine Stadt, der man den Namen mont Cassel gegeben hat, obgleich die Erhöhung, worauf sie liegt, nur 48 Klafter über die umherliegende Fläche und 55 über die Oberfläche des Meeres beträgt,) daß, sage ich, man von da die Küsten von England in einer geraden Entfernung von 15 französischen Meilen, und wenigstens 30 Städte und 100 Dörfer in der Runde sehen kann.

Diese flache, wenig über das Meer erhabene Lage, so wie eine Menge anderer Spuren, lassen glauben, daß diese jetzt so fruchtbare und wohl cultivirte Gegend einst nichts als eine Menge vereinigter Sümpfe gewesen sey, die man nur durch eine große Anstrengung hat
aus,

austrocknen können; und noch jezt können die dem Meere am nächsten gelegenen Lande bloß durch eine solche ununterbrochene Anstrengung und alljährliche Arbeit in ihrem Culturzustande erhalten werden. Mit jedem Winter wird ein Theil derselben vom Wasser bedeckt, welches nicht anders als durch mancherley Mittel davon weggeschafft werden kann; und so übersteigt die Industrie des Menschen alle Hindernisse, die ihr die Natur bey jedem Schritte in den Weg legt.

Man findet dennoch bey Hondtschoote große Teiche oder Seen, denen man den Namen Moore (Moirres) beylegt, die zwar vormals zum Theil ausgetrocknet, nun aber mehrere Monate überschwemmt liegen, und die man daher jezt zu den beständigen Teichen zählen darf. Man findet unter andern einen solchen Teich zwischen Cassel, Hazebrout und St. Omer, der noch nie hat ausgetrocknet werden können, und so tief ist, daß ganze Inseln darauf herumschwimmen. Sie haben eine Oberfläche von mehreren hundert Quadratsußen, und sind vermuthlich Erdstücke, die sich von dem Rande des moorartigen Bodens abgelöst haben. Man führt diese Inseln, die dem Viehe zur Weide dienen, von einem Orte zum andern, und zwar vermitteltst eines Seiles, das an einem Anker befestigt ist, den man in den Rasen einhakt. Man rechnet, daß dieses Departement über 2300 Hektar auf diese Art unter Wasser habe.

Die bedeutendsten Flüsse, die das Departement von Norden durchströmen, sind die Schelde, die Aa, die

die Lys (Lys) und die Sambre. Außerdem findet man daselbst wenigstens zehn schiffbare Kanäle, ohne eine Menge anderer, die zur Entwässerung moorigter Gegenden dienen.

§. II.

B o d e n.

Die Bestandtheile der Bodenarten auf einem so langen Erdstriche, wie der des Departements von Norden, sind nothwendig sehr verschieden; es läßt sich also im Allgemeinen nichts darüber sagen, und wir müssen uns nach den Hauptbezirken richten, in welche es vertheilt ist.

Bezirk von Dünkirchen.

Man kann den Boden in zwei Hauptklassen eintheilen: der eine findet sich an dem nördlichen, der andere an dem südlichen Ufer des Flüsches Colme.

Der nördliche Theil begreift die Dünen, Wäldchen und Moore.

Der Theil desselben, der dem Meere zunächst liegt, wird von den Dünen eingenommen, die im Durchschnitt eine Breite von 500 Klaftern behaupten. Die Dünen sind bekanntlich bloße Sandhügel, die das Meer auswirft, und die man fast allenthalben an seinen Gestaden antrifft. Diese Sandhügel bilden an diesem westlichen Theile Europens eine Kette, die sich von dem Ausflusse der Somme an bis zu dem der Scheldt

Schelde erstrecken. Ihre Höhe beträgt 20 bis 25 Klafter. Die Kette dieser Sandberge nimmt noch immer durch die Materialien zu, welche das Meer, welches immer nach Westen andringt, auf seinen östlichen Gestaden absetzt.

Der ganze Theil dieses Distriktes, der in den Dünen einbegriffen ist, besteht aus reinem Flugande, und kann daher nur durch Anpflanzungen von Nadelhölzern befestigt, geschützt und fruchtbar gemacht werden. Ueberhaupt wird der Boden dieses ganzen Bezirkes immer sandiger, je mehr man sich den Dünen nähert.

Hinter diesen Dünen befindet sich die Landstrecke, die von den vielen Abzugskanälen und Austrocknungsgräben in der Landessprache den Namen Wateringen erhalten hat. Sie hat sieben Stunden in der Länge und vier in der Breite, und enthält 46,000 Hektars. Der Boden besteht aus einem schwarzgrauen Sande und einem weißen Kiese, der zwar eben so flebrig, aber doch weniger geschlossen ist, als der Töpferthon. Man verfertigt weiße Ziegelsteine daraus. Die Wateringen sind zu allem, vorzüglich aber zum Sommer- und Wintergerstenbau, zum Rocken, Hafer und Esper, geeignet.

Die Moore sind eigentlich Seen, die durch die tiefe Lage des Bodens in der Nachbarschaft des Meeres verursacht werden. Der größte davon enthält über 3000 Hektars an Oberfläche. Es ist zwar gelungen, sie größtentheils auszutrocknen; allein der Boden bleibt doch

doch immer morastig und thonig. Alle Bäume, die man darauf zu pflanzen versuchte, sind ausgegangen. Die Cultur dieser Moore ist, wie man sie in einer Gegend erwarten darf, wo der Landwirth mit jedem Augenblicke gewärtigen muß, die Früchte seines Schweisses durch das Wasser zerstört zu sehen. Ein Theil davon liegt zu Gras nieder, und wird nur von Zeit zu Zeit umgebrochen.

Außer diesen Mooren findet man auch noch Moräste, in welchen sich in einer Tiefe von zwey Fuß Torf vorfindet. Die Oberfläche besteht aus einem schwarzen fetten Sande. Wird der Torf ausgegraben, und der Boden kann dabey der Feuchtigkeit entledigt werden, so sind solche Felder nachher fruchtbarer, als sie vorher waren.

Der südwärts dem Flüsschen Colme gelegene Theil heißt das Holzland, weil es allenthalben mit Holz bedeckt ist, welches auch sehr wohl darauf gedeihet. Der Boden ist von zweyerley Beschaffenheit: die eine Gattung besteht aus einer gelben zwey Fuß tiefen Lehmschicht. Es ist eine sehr gute Bodenart, die das Wasser nicht zu stark anhält, sich leicht verkrümelt, zu jeder Zeit bearbeitet werden kann, und zu allen Produkten geeignet ist. Die andere Gattung ist ein zäher Thon, dessen Schichte 2 — 3 Fuß dick ist. Er läßt das Wasser nicht durch, und steht solches lange darauf, so wird das Erdreich zu einem Teige, der sich bey trockner Witterung verhärtet und Risse bekommt. Starke Frost thut eine gute Wirkung auf diese Erdart, die
übrig

übrigens nicht zum Anbaue des Tabaks, des Flachses und der Gerste paßt.

Die Lage dieses ganzen Bezirkes ist so, daß er seine Fruchtbarkeit nur einzig und allein der außerordentlichen Industrie seiner Bewohner zu verdanken hat, ohne welche alles nur Moor und Morast seyn würde. Die unzählbaren Kanäle und Gräben führen die Gewässer bey niederem Meere ab. —

Man bauet in dem Bezirke von Dünkirchen Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Delgewächse, Tabak, Hopfen, Futterkräuter, Gemüse, und hat sehr kostbare Wiesen.

Bezirk von Hasebrouck.

Der Boden besteht zum Theil aus einem braunen Lehm, der über einer gelben, oft grauen Thonerde ruht. Dieser ganze Theil ist so feucht, daß die Wege im Winter durchaus unfahrbar sind, und die Fußgänger nicht anders fortkommen können, als indem sie von einem dicken Steine auf den andern hüpfen, die man zu dem Ende längs der Wege hinlegt.

An einigen andern Orten findet sich ein Mergelboden, den man dort rothen Boden nennt, und der von einer vortreflichen Beschaffenheit ist. An andern Orten herrscht der Sand, an andern ein sandiger Lehm, und wieder an andern ein Thon, der beynahe unfruchtbar ist. Ueberhaupt ist der Lehm, und Thonboden in diesem Bezirke von solcher Natur, daß er das Wasser
nur

nur sehr schwer durchläßt, und nur mit vieler Mühe mürbe gemacht werden kann. Die Dicke der Ackerfrume beträgt 6 bis 18, auch wohl noch mehr Zolle.

Die Früchte, die in dem Distrikte von Hagelbrouck angebauet werden, sind: Waizen, Roggen, Bohnen, Winterung und Delgewächse.

Bezirk von Lille.

Dieser Bezirk ist der fruchtbarste des ganzen Departements. Man findet hier Lehm, Sand, und Mergelboden. Der erste ist zu allen Produkten geeignet; der zweyte hauptsächlich zum Roggen; der dritte zu Mohn, Waizen, Espar, Wicken. Diese letztere Bodenart hat eine Dicke von 7 — 8 Zoll, und ruht auf einer Schicht von Mergel, die das Wasser sehr leicht durchläßt, daher dieser Boden bey großer Trockenheit leidet. — Von jenen Bodenarten ist der Lehm mit einer mehr oder weniger starken Mischung von Sand am häufigsten anzutreffen; auch hat der Bezirk von Lille diesem zu allen Produkten so sehr geeigneten Boden den Ruf seiner Fruchtbarkeit zu verdanken.

Bezirk von Cambrai.

Die Bodenarten allhier sind Kley, Mergel und Sand. Hat der Kley keine Beymischung von weißem fetten Mergel, so ist er zäh, rauh, feucht, und so wohl bey trockenem als feuchtem Wetter schwer zu bearbeiten. Manchmal liegt diese Kleyschicht über einer

undurchbringlichen Steinmasse, und ist so dünne, daß der Pflug bis auf die Unterlage eingreift.

Mergelboden nennt man hier den Lehm, der auf einer Schicht von Kreide, Kalksteinen oder Mergel ruht. Die ackerbare Krume ist sehr dünn, und mit jedem Augenblicke bringt der Pflug kalkartige Substanzen aus der Tiefe hervor.

Die Oberfläche dieses ganzen Bezirkes ist weder so eben, noch so fruchtbar, als die der vorhergehenden drey Bezirke. Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Delgewächse und Futterkräuter sind die Produkte, die man hier antrifft.

Bezirk von Abesnes.

Der Boden ist überhaupt feucht und kalt, und seine Erzeugnisse kommen später zur Reife, als in den andern Distrikten. Er besteht mehrentheils aus einer Mischung von Kley und Mergel. An einigen Orten findet man auch Sand, der in Schichten unter der ackerbaren Krume liegt. Wo kein Sand liegt, da ist eine Schicht von Kies oder von Feuersteinen (silex); meistens ist es aber ein rother, feuchter, daher kalter Kley, der nur schwer trocken zu machen ist. Oft ist dieser Kley mit ganz kleinen Kieseln unterschossen. Anderswo ist die Unterlage ein mit Feuersteinen gemischter Thon, unter welchem sich aber Mergel befindet. Alle diese Bodenarten halten das Wasser mehr oder weniger auf der Oberfläche. Ein starker Frost ist den Brachs-

lana

landen sehr nützlich, den besäeten aber schädlich. Ueberhaupt ist der Boden überall schwer, bey feuchtem Wetter gar nicht zu bearbeiten, und bey der Hitze dem Aufwachsen unterworfen: er ist also noch schlechter, als der des Bezirks von Cambrai.

Bezirk von Douai.

Wir finden hier Kley, Mergel, Sand, und Torfboden, und oft eine Mischung von allen vieren.

In der Gegend von Valenciennes hat man einen schweren, schwarzen und fetten Kleyboden.

Das ganze Thal der Scarpe besteht in seiner Länge von Douai an aus einem sandigen und torfartigen Boden. Man unterscheidet allda dreyerley Sand: einen lehmigen, welcher der beste ist, einen schwarzen und einen grauen. Seine Tiefe wechselt zwischen 8 und 24 Zoll. Er läßt das Wasser leicht durch, daher viel Regen ihm vortheilhaft ist und ihm Bindung giebt. Die häufigen in dieser Gegend herrschenden Winde verwehen nicht selten den Sand wie Staub und entblößen die Wurzeln der Pflanzen. In diesem Thale der Scarpe, welches unglücklicher Weise nur allzusehr den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, finden sich die besten Flachsfelder von den Niederlanden, und vielleicht von ganz Europa.

§. III.

Vertheilung und Werth des Bodens.

Das ganze Departement von Norden enthält an:

Ackerlanden	.	.	.	263483	Hektar.
Brachlanden	.	.	.	62949	"
natürlichen Wiesen	.	.	.	116165	"
künstlichen Wiesen	.	.	.	22264	"
Gemüse- und Lustgärten	.	.	.	9157	"
Waldungen	.	.	.	62129	"
Gebäuden oder Bauplätzen	.	.	.	6636	"
ungebauten Bergen und Ländereien	.	.	.	9148	"
Wegen und Heerstraßen	.	.	.	17766	"
Flüssen und Teichen	.	.	.	3784	"
Teichen, die von Zeit zu Zeit cultivirt werden	.	.	.	106	"
Morästen	.	.	.	6000	"

Totalgröße der ganzen Oberfläche 579587 Hektar.

Den Kauf- und Pachtpreis der Ackerlande, Wiesen und Weiden giebt folgende Tabelle:

Bezirk von Dünkirchen.

		Kaufpreis	Pachtpreis p. Hektar.	
Ackerlande	1. Klasse	1286 Franken	56	Franken.
"	2. "	785	45	"
"	3. "	432	26	"
Weiden	1. "	2347	111	"
"	2. "	1430	80	"

Weiden

		Kaufpreis	Pachtpreis p. Hektar.
Weiden	3. Klasse	757 Franken	45 Franken.
Wiesen	1. "	1666 "	73 "
"	2. "	636 "	34 "
"	3. "	340 "	19 "

Bezirk von Hagebrouck.

Ackerlande	1. "	1561 "	70 "
"	2. "	1194 "	50 "
"	3. "	902 "	32 "
Weiden	1. "	2565 "	72 "
"	2. "	1872 "	60 "
"	3. "	1486 "	47 "
Wiesen	1. "	2638 "	85 "
"	2. "	2292 "	71 "
"	3. "	1902 "	60 "

Bezirk von Lisse.

Ackerlande	1. "	2230 "	75 "
"	2. "	1732 "	59 "
"	3. "	1256 "	44 "
Weiden	1. "	1552 "	94 "
"	2. "	2220 "	79 "
"	3. "	1500 "	57 "
Wiesen	1. "	3050 "	100 "
"	2. "	2486 "	83 "
"	3. "	1887 "	65 "
Weiden an	1. "	4475 "	200 "
der Lene	2. "	3496 "	140 "
	3. "	1854 "	79 "

		Kaufpreis		Pachtpreis p. Hektar.
Wiesen an 1. Klasse		5696 Franken		280 Franken.
der Lehe 2.	°	3461 °		170 °
°	3.	2240 °		90 °

Bezirk von Douai.

Ackerlande 1.	°	1723 °		63 °
°	2.	1335 °		51 °
°	3.	948 °		36 °
Weiden 1.	°	2090 °		78 °
°	2.	1594 °		63 °
°	3.	1163 °		46 °
Wiesen 1.	°	2090 °		78 °
°	2.	1594 °		63 °
°	3.	1163 °		46 °

Bezirk von Cambrai.

Ackerlande 1.	°	1081 °		59 °
°	2.	792 °		45 °
°	3.	608 °		36 °
Weiden 1.	°	2050 °		84 °
°	2.	1795 °		71 °
°	3.	1538 °		61 °
Wiesen 1.	°	1538 °		50 °
°	2.	1178 °		43 °
°	3.	820 °		36 °

Bezirk von Avesnes.

Ackerlande 1.	°	1055 °		38 °
°	2.	536 °		24 °

Acker

		Kaufpreis		Pachtpreis p. Hektar.	
Ackerlande	3. Klasse	350 Franken		14 Franken.	
Weiden	1. "	2255	"	80	"
"	2. "	1697	"	61	"
"	3. "	1120	"	44	"
Wiesen	1. "	1632	"	60	"
"	2. "	1058	"	43	"
"	3. "	726	"	38	"

§. IV.

Feldbearbeitung.

Unter allen Departementern des ehemaligen Frankreichs steht das von Norden in dem Rufe, am besten cultivirt zu seyn; und wirklich bildet die Vortreflichkeit seines Ackerbaues mit dem des innern Frankreichs einen auffallenden Kontrast. So wie man aus dem Kanton von Bouchain und Valenciennes gegen Norden vorrückt, so nehmen auch die freyen offenen Felder ab, und die Einhägungen fangen an, welches allenthalben eine sorgfältigere Cultur voraussetzt. Die reine Brache ist benyenne unbekannt, und da, wo sie noch ist, wird sie durch die Widerspenstigkeit und Masse des Bodens, oder andere Ursachen, nothwendig gemacht, dagegen trägt jeder gute Boden benyenne jährlich seine zwey Aerndten.

Die Gerste wird zum Bierbrauen häufig gebauet. Die Cultur des Hopfens giebt der in England nichts nach. Klee, Luzerne und Esparsette finden sich allenthalben, wiewohl die allzugroße Feuchtigkeit des Bodens

dens diesen Gewächsen oft nachtheilig wird. Die Thäler der Scarpe liefern den feinsten Flachse von Europa. Die Quantität des angebauten Rapses ist ungeheuer.

Die kleinen Eigenthümer, welche weder Gespann noch Pflug besitzen, auch nicht in der Lage sind, daß sie die Arbeit durch fremdes Gespann verrichten lassen können, bearbeiten die Erde mit der Hand. Zu dem Ende bedienen sie sich der Hacke oder des Spatens. Einige spannen sich auch wohl selbst vor einen leichten Pflug, eine kleine Egge. Die Ländereien, die zum feinen Flachse bestimmt sind, werden überall, die Gegend von Dünkirchen ausgenommen, mit der Hand bearbeitet. Eben so die Lande, worauf Tabak, Hopfen und Kartoffeln gebauet werden, und endlich diejenigen, die wegen ihrer Feuchtigkeit oder ihres thonigen Gehalts den Pflug gar nicht zulassen.

Man schätzt, daß die Anzahl der mit der Hand bestellten Felder, die Gärten ausgeschlossen, sich gegen die mit dem Pfluge bestellten verhalten wie 1 zu 10 in den Bezirken von Wesnes und Cambrai; wie 1 zu 40 in dem Bezirke von Bergen; wie 1 zu 30 in dem von Hasebrouck; wie 1 zu 24 in dem von Douai; und endlich wie 1 zu 6 in dem von Lille. Diejenigen Gegenden, wo die Handcultur am meisten Statt hat, sind auch diejenigen, wo der Boden am meisten vertheilt und die Bevölkerung am stärksten ist. Die Handcultur wird in dieser Gegend allenthalben für die beste und fruchterzeugendste gehalten. Sie lockert den Boden auf, knetet ihn nicht, und ist, nach der Aus-
sage

sage einsichtsvoller Landwirth, hauptsächlich für Weizen, Bohnen, besonders aber für den Flachs, geeignet. Die Erde wird mit dem Spaten 13 — 15 Zoll tief herausgestochen. Ein Mann gräbt auf diese Weise in einem Tage ungefähr zwey Ares um, und beschaffet sechs Ares, wenn er die Haue gebraucht.

In der Gegend von Lille zieht der Pflug nicht ohne den Spaten zu Felde; denn da man keinen Daumen breit Land unbenuzt lassen will, so wird alles, was der erste nicht hat erreichen können, mit dem zweyten vollführt. Dann werden die Gräben und Abzüge damit aufgeräumt, vorzüglich aber wird der Spaten zu dem, was sie palotage und recotage nennen, gebraucht: zwey Einrichtungen, die sich in der Cultur dieser Gegend vorzüglich auszeichnen, und nicht wenig zu der anhaltenden Fruchtbarkeit dieses von Natur feuchten Bodens beytragen.

Das Palotiren geschieht folgendermaßen: Sobald das Land mit Wintergetreide besäet ist, so wird aller zehn Fuß eine Rigole mit dem Spaten geöffnet, der daraus gezogene Grund links und rechts über das Feld hergeschleudert, und nachher mit dem Rechen oder einer umgeworfenen Egge verschleift. Diese frische Erde trägt einigermaßen zur Beförderung der Vegetation bey, so wie die Gräben ihrerseits zur Entwässerung dienen. Die Einrichtung des Palotirens hat vorzüglich bey dem verpflanzten Rapse Statt.

Die recotage ist darin von der palotage verschieden, daß diese hauptsächlich zur Entwässerung der Felder

der im Winter, jene aber zur Erneuerung des Bodens dient. Dieses Recotiren geschieht ebenfalls durch Anfertigung der Rigolen, die in einer Entfernung von zehn Fuß über das Feld hergezogen werden; diese Verrichtung aber hat vor der Einsaat Statt. Die heraufgebrachte Erde wird einen starken Fuß weit von den Gräben auf das Feld gelegt, die Ranten der Gräben werden hernach mit dem Pfluge etwas abgepflügt, wodurch die Rigolen sich größtentheils füllen, und enger werden; der ausgelegte Grund aber dient, um die abgepflügten Ranten mit der Egge wieder zu ebenen. Es ist dieses also eine Art von Aufschottiren, wovon wir im ersten Theile dieses Werkes Meldung gethan haben. Auf feuchtem Boden, der erst im Frühjahr bestellt werden soll, wird das Recotiren vor Winter vorgenommen, damit das Land sich im Winter der Feuchtigkeit um so besser entledige; die Ranten aber werden erst im folgenden Frühjahr gebrochen, und die ausgelegte, nun wohl durchfrorne Erde veregt.

Man bedient sich in diesem Departemente durchgängig der Pferde, einen kleinen Distrikt in dem Bezirke von Avesnes ausgenommen, wo man auch die Ochsen zu Hülfe nimmt. Wirthschaften, die dren Pflüge im Gange haben, spannen gewöhnlich einen davon mit Ochsen. Einige kleine Wirthe um Douai spannen auch wohl einen Esel zu einem Pferde.

Die Stärke des Gespanns ist verschieden. Im Bezirke von Dünkirchen gehören 2 — 3 Pferde an den Pflug. In dem von Lille nimmt man nie mehr als
zwei,

zwen, auch oft wohl nur eins. Bey Douai sieht man ihrer bald eins, bald viere, bald sechse. Auf dem schweren Boden von Valenciennes hat man ihrer sechse nöthig. In dem Arrondissement von Cambrai braucht man zwen, drey, ja sechs Pferde. Da, wo mit mehr als drey Pferden gepflügt wird, ist ein zweyter Knecht zur Leitung der vordern Pferde erforderlich.

So bald die Aerndte das Feld geräumt hat, werden die Felder, die in demselben Herbst auf's Neue besäet werden sollen, umgerissen, um das Unkraut zu zerstören. Das zweyte Pflügen findet zu Ende Septembers Statt; dabey wird der Pflug so tief angelegt, als es der Boden verträgt. Im Fall es Zeit und Umstände erlauben, findet auch wohl noch ein drittes Pflügen Statt. Der Dünger wird allemal mit der letzten Pflugart untergebracht.

Die wenige reine Brache, die man in einigen Distrikten findet, wird vier-, fünf-, ja sechsmal umgepflügt, je nachdem der Boden schwer und spröde ist. Das erste Pflügen geschieht vor Winter, wenn die übrige Winteresaat vollbracht ist. Die zweyte Pflugart wird nach der Frühjahrseisaat, die dritte zu Ende des Juli oder Anfang Augusts, und die vierte zu Anfang Septembers gegeben. Dieses letzte Pflügen geschieht so tief als möglich.

Zu den Sommerfrüchten wird einmal vor, das andere Mal nach Winters gepflügt, worauf, im Fall es die Zeit zuläßt, noch eine dritte Pflugart folgt.

Ob,

Obgedachtes ist im Allgemeinen die Culturart in den Bezirken von Dünkirchen, Hazebrouck, Lille und Douai. In denen von Abesnes und Cambrai herrscht noch immer das mit Brache verbundene Dreifelder-system. Das Wintergetreide folgt der reinen Brache. Die Bearbeitung der Brache geschieht durch ein dreymaliges Pflügen: das eine vor Winters, woben das Land bloß gebälket (geselget) wird; das zweyte im Juni; wo der Mist auch untergebracht wird; das dritte und letzte gegen Ende Augusts. Was man am Pflügen hier spart, wird durch ein strenges Eggen mit eisernen Zinken ersetzt. Sonst pflegte man hier zu dem Sommergetreide nur einmal zu pflügen; man überzeugt sich aber immer mehr von dem Nutzen, das Land noch vor Winters aufzureißen, also von dem Nutzen des zweymaligen Pflügens.

Die Bestellung eines Hektars im Verdinge kostet 40 Franken, und 50, wenn eine reine Brache ist.

§. V.

Säen und Saame.

Man wechselt durchgängig den Saamen von allen Früchten, wie Bohnen, Hafer, Klee, Flachs; vorzüglich aber vom Weizen. Dieser wird durchgängig vor der Ausfaat gebeißt, wiewohl es auch an einigen Orten in den Distrikten von Cambrai, Lille und Dünkirchen nicht geschieht. Einige dehnen das Einbeizen sogar auf den Rocken und die Gerste aus.

Man

Man säet den Weizen, Spelz, Mengkorn, Roggen, Gerste, Winterung (das ist ein Gemenge von Wicken und Roggen) in den Monaten September und Oktober.

Der Raps, der an Ort und Stelle stehen bleiben soll, wird zu Ende Augusts gesäet.

Der andere Raps wird zu Ende Septembers verpflanzt.

Die Saezeit von Bohnen und Hafer ist im März, April und Mai.

Die der Erbsen im März.

Die der Gerste im April.

Die des Buchweizens im May.

Die der Wicken und des Mohns im März und April.

Die des Sommerrapses in den ersten Tagen des Mayes.

Die des Leindotters in der Mitte des Mayes.

Die des Flachses im März.

Die des Spätflachses und Hanfes im May.

Die des Tabaks Anfangs Februars, um im Juni verpflanzt zu werden.

Die Kartoffeln werden im April gepflanzt.

Die Möhren und Runkeln in der Mitte des Aprils gesäet.

Der Blattkohl wird zwischen dem 10ten und 20sten März gesäet und gegen die Mitte des Juni verpflanzt.

Die

Die Saatzeit der Rüben ist im Juli. Auch pflegt man sie wohl von dem Juni an bis zur Mitte Septembers zu säen.

Klee, Luzerne und Esparsette werden gegen die Mitte des März über das Wintergetreide hergeworfen, auch wohl mit dem Sommergetreide ausgesät.

Zeigt sich das Getreide im Frühjahr von allzu üppigem und schnellem Wuchse, so läßt man die Walze darüber herlaufen, oder zieht die Schleife darüber weg, durch welches zugleich alle Klöße zerstört werden. Einer umgeworfenen Egge kann man sich auch wohl hierzu bedienen, und eben dieser bedient man sich, den Klee- und Luzernesaamen, der über das Wintergetreide geworfen worden, zu decken. Einer schwächlichen Saat hilft der Landwirth mit Düngerjauche wieder auf. Das Sommergetreide wird, nachdem es aus der Erde ist, auch mit der umgeworfenen Egge überzogen. In einigen Distrikten, wo bey wenig tiefer Krume der Frost die Pflanzen aus der Erde hebt, wird mit der Stachelwalze über das Feld gefahren, wodurch viele Pflanzen wieder angedrückt werden und sich helfen.

§. VI.

A e r n d t e.

Die Aernntezeit ist gewöhnlich folgende:

Mit dem 10ten April fängt man mit dem grünen Rocken als Viehsutter an.

Den 15ten May kommt die grüne Gerste.

Den

Den 20sten May folgt der Klee.

Ende Mays grüne Bohnen und Wicken.

Zwischen dem 1. und 20. Juli wird die Wintergerste geschnitten.

Zwischen dem 24. Juli und 3. August der Winterrocken.

Gegen den 24. Juli wird der Flachs gezogen.

Mit dem 29. Juli hat man die frühen Kartoffeln.

Während des Juli wird auch der männliche Hanf gezogen.

Zwischen dem 3. und 8. August wird der Weizen geschnitten.

Den 8. August der Leindotter.

Den 18. August der Mohr.

Den 12. September wird mit dem Blattkohl angefangen.

Zwischen dem 12. und 18. September wird der Tabak geblattet.

Zwischen den 17. und 30. September fällt die Bohnenärndte.

17. September Rüben gezogen. Die später gesäeten werden erst im Oktober und November, oder wohl gar erst im März geärndtet. In diesem letztern Falle werden sie den Rüben sammt den Blumen versüttet.

27. September die Hafer- und Kartoffelärndte.

Im Monat September kommt auch der weibliche Hanf zur Reife.

1. Oktober Möhren und Runkeln.

Uns

Angeführte Aerndtezeit gilt von den Bezirken von Hazebrout, Douai, Lille, Cambrai. Durch die lebhafte Luft der Gegend von Dünkirchen und die Kälte des Bodens in dem Bezirke von Avesnes, fällt die Aerndte daselbst, besonders für das Sommergetreide, um 12 bis 20 Tage später.

Der Mittelsertrag eines Hektars, im Durchschnitt durch das ganze Departement genommen, verhält sich folgendermaßen.

Waizen	. 191	Decalitres.
Spelz	. 249	"
Meng Korn	. 216	"
Rocken	. 210	"
Wintergerste	. 350	"
Sommergerste	. 316	"
Hafer	. 397	"
Bohnen	. 219	"
Erbsen	. 189	"
Wicken	. 164	"
Mohn	. 184	"
Leindotter	. 165	"
Raps	. 203	"
Runkeln	. 1134	"
Möhren	. 1559	"

Winterung	. 10000	Pfund.
feiner Flachs	. 12000	"
grober Flachs	. 7230	"
Kohl	. 14000	"
Klee	. 18200	"

Luzerne . . .	23000	Pfund.
Esparsette . . .	10400	„
Hopfen . . .	260	„
Tabak . . .	3250	„

Der Ertrag verhält sich im Durchschnitt im ganzen Departement zur Einsaat bey

Waizen . . .	wie	1 zu 10.
Spelz . . .	„	1 — 8.
Mengforn . . .	„	1 — 12.
Rocken . . .	„	1 — 12.
Wintergerste . . .	„	1 — 12.
Hafer . . .	„	1 — 22.
Bohnen . . .	„	1 — 8.

Nehmen wir aber die sechs Bezirke jeden besonders, so ergiebt sich unter ihnen ein wesentlicher Unterschied in dem Verhältnisse des Ertrages zur Einsaat. Wir wollen uns begnügen, die vom Waizen anzugeben, nach welchem die übrigen Produkte verhältnißmäßig zu ermessen.

Bezirke.	Ertrag Decalitres	Einsaat zum Ertrage wie
Lille . . .	217	1 zu 12 $\frac{2}{3}$.
Hagebrouck . . .	211	1 — 12 $\frac{2}{3}$.
Dünkirchen . . .	206	1 — 11 $\frac{1}{3}$.
Douai . . .	196	1 — 11 $\frac{1}{8}$.
Cambrai . . .	160	1 — 9 $\frac{2}{7}$.
Avesnes . . .	146	1 — 8 $\frac{3}{4}$.

§. VII.

B r a c h e.

Obschon man sagen kann, daß die Brache im Allgemeinen aus diesem Departement verbannt sey, so findet man doch noch immer Spuren davon; und diese Spuren werden in dem Verhältnisse bedeutender, als die Wirthschaften größer werden. In den Wirthschaften von weniger als fünf Hektars in der Gegend von Lille bleibt nie ein Daumen breit brache liegen. In Wirthschaften aber

von 5 bis 11 Hektars	bracht ein	20stel.
von 11 bis 17	„ „	ein 15tel.
von 17 bis 22	„ „	ein 10tel.
von 22 bis 29	„ „	ein 8tel.
von 29 bis 44	„ „	ein 7tel.
von 44 bis 51	„ „	ein 6tel.

Und noch muß man bemerken, daß unter dem Worte Brache nicht immer eine reine Brache verstanden wird. So wird z. B. ein Feld, das Rapspflanzen trägt, die zum Verpflanzen bestimmt sind, auch unter die Brache gezählt.

Die Vertheidiger so wohl als die Widersacher der reinen Brache haben sich oft dadurch mißverstanden, daß sie ihre Behauptungen im Allgemeinen geltend machen wollten; da es doch gewiß ist, daß, wenn die Brache auf dem einen Boden überflüssig und verschwenderisch ist, sie auf einem andern nützlich, ja nothwendig seyn kann, und diese Nützlich- oder Nothwendigkeit

feit wächst in dem Verhältnisse, als der Boden thoniger und schwerer wird.

In dem Bezirke von Hasebrouck läßt man einige thonige Lande alle 3 bis 4 Jahr brachen, andere nur alle 8, 9, 10 Jahre. In dem Bezirke von Dünkirchen bracht die eine Hälfte der Felder nie, von der andern aber bracht ein Theil alle 5, ein Theil alle 4, und zwey Theile alle 3 Jahre. In dem Bezirke von Douai findet man die Brache nur in großer Entfernung von den Städten, und sie kömmt bald alle 3, bald 4, 5, 6, 7, 8 Jahre vor. Je mehr man sich von dieser Seite dem Bezirke von Lille nähert, desto mehr nimmt die Brache ab; obgleich die gewöhnlichen Pachtbedingungen dem Pächter noch immer eine mit Brache verbundene Dreyfelderwirthschaft vorschreiben.

§. VIII.

Wiesen und Futterkräuter.

Rechnet man in dem ganzen Departement sowohl die künstlichen als natürlichen Wiesen zusammen, so steht ihr Verhältniß zu den Ackerlanden wie 9 zu 40. Die natürlichen Wiesen befinden sich längs den Ufern der Flüsse. Die vorzüglichsten davon liegen an der Sambre, der Sene, und in der Gegend von Conde. Die meisten Fettweiden befinden sich in den Bezirken von Dünkirchen und Avesnes.

Den größten Mangel an Wiesen hat der Bezirk von Cambrai, und er muß daher durch einen starken

Kleebau, der für diesen schweren Boden am besten paßt, ersetzt werden.

Man bauet die Luzerne auf trockenem und leichtem Boden. Sie giebt allda drey Einschnitte, und dauert acht bis zehn Jahre. Die Esparsette wird nicht so häufig gebauet; man findet sie bloß auf den steinigten Landen der Bezirke von Cambrai und Avesnes.

Was an künstlichen und natürlichen Wiesen fehlt, wird durch einen starken Anbau von Bohnen, Wicken und Erbsen als Grünfutter ersetzt. Den ersten Rang darunter behauptet das Futter, das sie Winterung nennen, und welches meistens für die Pferde bestimmt ist, so daß diese selbst bey der stärksten Arbeit außer diesem Futter nur sehr wenig Hafer bekommen. Diese Winterung besteht am gewöhnlichsten aus einem Drittel Roggen und zwey Dritteln Wicken.

Man hat aber auch eine Sommerung, das heißt, ein Futter, das im Frühjahr gesäet wird. Es besteht aus einem Gemische entweder von Bohnen, Linsen und Wicken, oder von Bohnen und Hafer, oder von Erbsen und Hafer, oder von Linsen und Hafer. Auch diese Sommerung wird grün, größtentheils mit den Pferden, verfüttert.

§. IX.

P a c h t h ö f e.

Die Größe der Pachthöfe ist äußerst verschiedent. In dem Arrondissement von Dünkirchen in den Wä-
rern

ringen enthalten sie zwischen 8 und 44, ja manchmal 66 Hektars. Es giebt ihrer sogar von 88 bis 110 Hektars, und solche Wirthschaften hält man für äußerst groß. In dem Theile, welcher pays au bois heißt, sind sie nur von 13 bis 22 Hektars. Man hat sogar noch kleinere, wo ein Pferd völlig zureicht, um sie zu bewirthschaften.

In dem Arrondissement von Hagebrouck haben die Wirthschaften gleiche Größe mit denen des pays au bois. Höfe von 28 und 35 Hektars sind selten; einige haben gar nur 4 bis 5 Hektars.

In dem Arrondissement von Lille sind die Höfe durchgehends klein; dennoch findet man auch einige, die 80 bis 100 Hektars enthalten, und diese nennt man Schaafwirthschaften, weil man Schaafe darauf hält. Die größten nach diesen haben 42 — 56 Hektars. Die meisten Wirthschaften aber haben ihrer nur 21 — 28, und viele nicht mehr als 4 — 15.

In dem Arrondissement von Douai trifft man, wie auch A. Young bemerkt hat, die größten Wirthschaften an. Vor der Revolution war ihre Anzahl und Größe weit beträchtlicher, als jetzt. Der Verkauf der großen Nationalgüter in kleinen Parzellen hat ihre Größe eingeschränkt. Die größten Höfe auf gutem Boden haben jetzt nicht mehr als 100, und auf mittelmäßigem, wo noch immer das Brachsystem bleibt, 170 bis 180 Hektars. Diese großen Pachthöfe ausgenommen, sind die übrigen Wirthschaften

von derselben Größe, wie im Bezirke von Lille: das heißt, zwischen 5 und 25 Hektars.

Zwey Drittel des Arrondissements von Cambrai gehörten vormals den geistlichen Corporationen, daher die Wirthschaften daselbst so äußerst groß waren. Die von 200 bis 250 Hektars waren ganz gewöhnlich; allein auch hier hat der Verkauf der Güter eine Menge neuer Wirthschaften erschaffen, und dadurch die Größe der alten sehr eingeschränkt. Es giebt zwar noch einige, die 50 bis 100 Hektars enthalten, aber die von 20 — 25 sind bey weitem die häufigsten.

In dem Arrondissement von Avesnes findet man Wirthschaften von ein, zwey bis drey Pflügen. Man rechnet 20 Hektars auf jeden Pflug. Die Höfe habet also 20, 40, 60 Hektars.

Die Pachtzeit in den Bezirken von Dünkirchen und Hagebrouck dauert 3, 6 und 9 Jahre, und der Pacht kann hier mit jedem Triennio gebrochen werden. In dem Bezirke von Lille ist die Pachtfrist von 9 Jahren. In dem von Avesnes findet man Pächte von 18 und 27 Jahren.

Die Pachtzeit der Weidewirthschaften ist von 6 Jahren.

Die Arrondissements von Dünkirchen und Hagebrouck ausgenommen, findet man die Häuser in den Dörfern mehr oder weniger zusammenliegend; in jenen zwey Bezirken aber liegen die Pachthöfe zerstreut umher, jeder auf seinen Besitzungen. Die Gebäude daselbst

selbst sind auch besser und lustiger, als in den übrigen Arrondissemmenten.

§. X.

V i e h s t a n d.

In den Viehwirthschaften, die man in einigen grasreichen Gegenden antrifft, bleiben die Kühe Tag und Nacht auf der Weide, vom halben May an bis zum Eintritte des ersten Schnees, und werden daselbst täglich dreymal gemolken.

Man mästet auf diesen Weiden auch eine große Menge Ochsen, die weit und breit mager hierher gebracht, und fett wieder nach Paris und andern großen Städten ausgeführt werden.

Im Jahr 1801 bestand der ganze Hornviehstand des Departements in 7027 Mastochsen, 112,986 Kühen und Ochsen von verschiedenem Alter, und in 28,954 Kälbern und Kindern.

Die Pferdezuucht ist hier schon seit langer Zeit in großer Aufnahme. Die Pferde der Bezirke von Dünkirchen und Hagebrouck sind ihrer Größe und Stärke wegen berühmt. 1801 bestand der ganze Pferdebestand in 43,691 Ackerpferden, 3867 Kutsch-, Reit- und andern Pferden, und in 4086 Fohlen von 12 bis 18 Monaten.

Die hiesige Eselrace ist ziemlich stark. Ihre Anzahl belief sich 1801 auf 3587 Stück. Man bedient sich dieser Thiere häufig, die Lebensmittel nach den Städten

Städten zu bringen. Die meisten Esel findet man um Dünkirchen, wo sie in den Dünen, welche ihres wachenden Sandes wegen unfahrbar sind, sehr gute Dienste leisten.

In den morastigen Gegenden, wo mit keinem Fuhrwerk durchzukommen ist, bedient man sich der Maulthiere. Im Jahr 1801 zählte man ihrer 669.

Das Departement von Norden hat nicht nur einen ausgezeichneten Schlag von guten Milchkühen, sondern auch eine schöne Race von Schaafen, deren wir schon einmal unter dem Namen der race flandrine gedacht haben, ob ihr gleich eigentlich der Name der ostindischen Race gebührt. Sie ist von den Holländern zuerst eingeführt worden, und man kennt sie dort noch unter dem Namen der Texelschaafe. Man findet sie aber nur in den Bezirken von Dünkirchen, Hazebrouck und Douai. Wenn diese schöne Schaaf race selbst in diesen Gegenden noch nicht allgemein ist, so kommt es bloß daher, weil man sich mit der Schaafzucht überhaupt wenig befaßt; daher sich auch mehrere Wirthen gar nicht mit der Zucht abgeben, sondern ganze Heerden auswärts kaufen. Die Schaaf race um Cambrat, Avesnes und im Hennegau ist weniger schwer, und hat kürzere und gröbere Wolle, statt daß die acht flandrischen Schaaf eine lange und feine Wolle tragen, die an Weiße, Länge, Feinheit und Stärke beynähe der besten englischen Wolle gleichkömmt. Die stärksten Bließe geben dennoch nicht mehr als 10 bis 12 Pfund ungewaschene oder 4 bis 6 Pfund gewaschene

schene Wolle. Im Durchschnitte kann man nicht mehr als 9 Pfund ungewaschene Wolle per Stück annehmen. Diese flandrische Wolle wird vorzüglich zur Verfertigung der Calmangen verwendet.

Daß die Schaafzucht in diesem Departement überhaupt nicht stark sey, erhellet daraus, daß im Jahr 1801 der ganze Schaafstand nicht viel über 125,000 Stücke betrug, also noch nicht so viel, als der Bestand des Hornviehes.

Die Anzahl der Schweine betrug in ebendemselben Jahre 42,352 Stück.

Auch die Hunde, als Zugvieh, dürfen hier nicht vergessen werden. Man zählt ihrer in der Stadt Lille zwey hundert. Davon dienen 30 den Mehrgern zum Transport des Fleisches, 60 zum Versahren der Holzkohlen in der Stadt und den Vorstädten, und 110 an den Ufern der Deule, um Asche, Brennholz und Steinkohlen wegzuschaffen. Zwen Hunde ziehen gewöhnlich 6 Razieres oder 1200 Pfund Kohlen. Das große Hospital in Lille fährt mit solchem Gespann benähe alle seine Provisionen herben.

§. XI.

Einige inländische Fabrikate.

Um sich eine Vorstellung von der ungeheuren Quantität des Glases und der Delgewächse zu machen, die in diesem Departement erbauet werden, darf man nur

seine Augen auf die Fabrikate selbst werfen, die in dem Lande verfertigt werden.

Die Verarbeitung der Delgewächse beschäftigt allein 439 Mühlen oder Pressen. Davon werden 27 durch das Wasser, die übrigen aber durch den Wind getrieben. Diese Pressen liefern insgesamt jährlich 131,660 Hektoliter Del. Darunter sind 58,795 Rübböl, 32,764 Mohnöl (was die Franzosen oeillerte nennen), 25,221 Leinöl, 12,440 Leindotteröl und 2440 Hanfsaamenöl. Man schätzt den Geldwerth dieses Delquantums mit Inbegriff der Kuchen zu 15,882,765 Franken. Zu Lille findet man auch eine Fabrik zur Reinigung des Dels.

Man rechnet 43,552 Städter, die sich mit dem Spinnen des groben, und 115,938, die sich mit dem des feinen Glases abgeben. Ersterer dient für die häufigen und wichtigen Linnen- und Gebildfabriken, welchen einige Distrikte ihren Glor zu verdanken haben. Mit dem feinen Glase werden die großen und schönen Manufakturen von linon, Batist, Gaze und dergleichen unterhalten. Die Hauptsitze derselben sind zu Cambrai und Valenciennes. Lille und Bailleul haben berühmte Spinnerereien von feinem Zwirne.

Alles Garn, was zu den Spitzen bestimmt ist, die man, wiewohl unrichtig, Brüsseler Spitzen nennt, werden auf der Spindel gesponnen. Bergen, Bailleul, Lille und Valenciennes sind als Hauptmittelpunkte der Spitzenfabriken anzusehen. Valenciennes aber übertrifft sie alle durch die Dauer und Kostbarkeit ihres Gewebes.

weber. Ihre schöne und unnachahmliche Waare hat ihrer Stärke wegen den Vorzug, und ist daher theurer, als selbst die Mechler Kante, obgleich diese etwas reicher und prächtiger ist, als jene.

Wir kommen nun zu der Beschreibung der Departemente der Ins und der Schelde, die wir dem edlen Senator von Brüssel zu verdanken haben.